

HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Dezember 2016 Heft 53



Kirche in Lipke

Der 30. Januar 2017 in Landsberg

Wie in jedem Jahr treffen wir uns auch im kommenden Jahr wieder in Landsberg zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung. Aus Gorzów wurde uns folgendes mitgeteilt:

Rahmenprogramm für den 30.01.2017 den Tag des Gedenkens und der Versöhnung:

- 10:45 - 11:30 Niederlegung von den Kränzen im Lapidarium und auf den beiden Friedhöfen
- 12:00 Offizieller Beginn der Feier auf dem Platz
- 14:00 Artistisches/künstlerisches Programm in der Philharmonie
- 16:00 Besuch in der gastronomischen Schule

Bitte reservieren Sie Ihre Unterkunft wieder selbst. Im Hotel Miieszko erhalten wir einen Sonderpreis. Anschrift: ul. Kosynierow Gdynskich 82, PL 66-400 Gorzów Wielkopolski
Tel.: +48 95 7205051, E-Mail: rezerwacja@hotel-mieszko.pl

Frohe Weihnachten



Der Herr

sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen
und dich zu schützen.

Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren
vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst
und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.

So segne dich der gütige Gott.

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergrinnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!

In diesem Heft werden Sie mehrere Beiträge zu dem „Generationentreffen im Jin 2016 in Landsberg/Gorzów finden. Das Treffen, die Seminare und die Diskussionen waren ein voller Erfolg. Jugend aus den Schulen in Gorzów und Herford haben intensive Kontakte erlebt. Die Gespräche mit der Erlebniscgeneration hat viele neue Erkenntnisse ergeben.

Die Beiträge beschreiben das Treffen aus verschiedenen Perspektiven. Die Berichterstattung ist sehr umfangreich ausgefallen, es sollten aber viele Aspekte behandelt werden. Eine Wiederholung wird angestrebt, im kommenden Jahr evtl. im Zusammenhang mit einem Stadtfest aus Anlass des 760-jährigen Bestehens der Stadt.

Leider muss wieder berichtet werden, dass die Anzahl unserer Leser weiterhin sinkt. Bitte versuchen Sie Nachkommen der früheren Bewohner aus Stadt und Land Landsberg für die Heimat ihrer Vorfahren zu interessieren. Offen gesagt, es ist auch ein finanzielles Problem, das „Heimatblatt“ fort zu führen. Ihre teils großzügigen Spenden haben es ermöglicht. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön. Ihre Bereitschaft auch in Zukunft am Heimatblatt mitzuwirken, wird entscheidend sein, diese verbindende Publikation aufrecht zu erhalten. Die Stiftung Brandenburg als Herausgeber wird alle Möglichkeiten ausschöpfen, dieses Ziel zu erreichen.

Aus familiären Gründen erscheint diese Ausgabe erst wenige Tage vor Weihnachten. Hoffentlich ist die Post schnell genug, allen Lesern dieses Heft noch vor Weihnachten zu bringen.

Ein beschauliches und friedvolles Weihnachtsfest und eine glückliches und gesundes 2017 wünscht Ihnen

Ihr
Johann-Heinz Wintzell



Was war...was wird kommen

Generationentreffen in Gorzów

Bericht zum Generationentreffen / Studienfahrt Herford - Gorzów Wlkp. mit Schülerinnen des Anna-Siemsen Berufskollegs in Herford, polnischen Schülern und früheren deutschen und heute polnischen Bewohnern aus Landsberg a. d. Warthe und Umgebung vom 16.06.2016 bis 20.06.2016

Das Generationentreffen war ein gemeinsames Projekt der Stiftung Branden-

haben Herr Wolfgang Kuhlmann (Stiftung Brandenburg /Kreis Herford) und Herr Jacek Jere-

Zukunft als Nachbarn und Partner in einem gemeinsam verantworteten Europa waren



Polnische und deutsche Teilnehmer vor der Friedensglocke

burg in Fürstenwalde und des Staatsarchivs in Gorzów. Das Seminar wurde gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, die Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde und den Kreis Herford sowie auch das Herforder Berufskolleg. Als leitende Verantwortliche

micz (Gorzów) den Ablauf der Fahrt geplant, organisiert, die einzelnen Veranstaltungen moderiert und die beteiligten Gäste, Zeitzeugen, Schülerinnen, Referenten und weitere begleitende Mitarbeitende betreut. Schritte der Verständigung, der Vertrauensbildung und der Gestaltung der gemeinsamen

das Thema des 31/2 Tage währenden Projekts. Geschichte der Deutsch-Polnischen Beziehungen vom II. Weltkrieg an bis in die Gegenwart, Erfahrungen der Vertreibung und der Umsiedlung in und um Gorzów/ Landsberg an der Warthe sowie Gespräche in Kleingruppen zwischen deut-

schen und polnischen Zeitzeugen bildeten die Schwerpunkte des Themas.

Zusammensetzung der Gesamtgruppe -15 deutsche und die gleiche Anzahl polnischer Jugendlicher.

Die Lehrer der beteiligten deutschen und polnischen Schulen, von denen je einer beide Sprachen beherrschte, waren bei allen Programmpunkten dabei. Von den Schülern selbst konnten sich einige gut in der jeweils anderen Sprache ausdrücken, aber es ging auch auf Englisch. Alle Arbeits- bzw. Vortragseinheiten wurden übersetzt. Die Verständigung klappte also vorzüglich. Alle waren mit der guten Verpflegung zufrieden, ebenso mit der Unterkunft im polnischen Schulinternat.

Anreisetag war Donnerstag, 16.06.: im Internat die Zimmer beziehen, etwas ausruhen, erste Zusammenkunft und Begrüßung durch die Schirmherren/Vertreter der beteiligten Institutionen, dann gemeinsames Abendessen mit gespanntem Kennenlernen - wer waren die anderen?

Am Freitagmorgen ging es dann zu „ziviler“ Zeit nach dem Frühstück mit dem interessanten aber auch intensiven Programm los. Vorträge mit anschließenden Diskussionen (alle Texte und Diskussionsbeiträge wurden während sofort übersetzt).

Besonders schön war auch die Teilnahme der deutschen Gäste - ehemalige „Landsberger“ - das Programm beinhaltete u.a. Gespräche mit polnischen und deutschen Zeitzeugen für die Zeit nach dem Ende des II. Weltkrieges. Diese Gespräche, Interviews, waren für die Jugendlichen eine ganz besondere Erfahrung. Sie konnten - gemäß ihrer eigenen Aussagen - sozusagen hautnah

miterleben, wie von polnischer Seite und von deutscher Seite die erste Zeit nach dem Ende des II. Weltkrieges empfunden wurde, was alles geschah.

Am Nachmittag fand eine Exkursion nach dem früheren Stennewitz statt (heute Stanowice) mit der Besichtigung des Instituts: „Zukunftsprojekt – Gorzówer Technologiezentrum GmbH in Stanowice - ein EU-gefördertes Projekt“. Auch hier wieder Neues und Interessantes für alle Jugendlichen, die Leiterin der Einrichtung führte durch die Räumlichkeiten und erklärte das Konzept des Instituts.

Im Anschluss an die Heimkehr aus Stennewitz gemeinsames Abendessen und die Möglichkeit, einen ungewöhnlichen Film mit Konzert (oder Konzert mit Film - wie man es betrachten möchte -) zu sehen/zu hören. Man muss sich das so vorstellen, wie zur Zeit des Stummfilms ein Klavierspieler je nach Filmszene die entsprechende Musik machte-: hier war es Klaviermusik von Chopin live und gleichzeitig ein Dokumentarfilm über die Reise einer Raumfähre durch das Weltall mit beeindruckenden Bildern von der Erde und Einblicken in den Tagesablauf der Astronauten. Es war ein langer und intensiver Tag!

Samstagvormittag (ab 10.00 Uhr = auch mal zum Ausschlafen!) stand auf dem Programm eine geführte Stadtbesichtigung für alle Teilnehmer. Die schönsten und wichtigsten Plätze, Straßen, Parks und Gebäude wurden gezeigt und mit wissenswerten Kommentaren erläutert und, wie schon oben erwähnt, immer alles auch in Übersetzung.

Am Nachmittag gab es noch einmal zwei Vorträge, wobei der zweite Vortrag neu in das Programm aufgenommen wurde. Die Stadtrundfahrt führte

in der ehemaligen Böhmsstraße (jetzt ul. 30 Stycznia) an der früheren weitläufigen Villa der Landsberger Industriellenfamilie Max Bahr vorbei. Diese elegante Gebäudeflucht wurde nach dem Krieg sorgfältig restauriert und war dann Sitz des polnischen Bischofs Wilhelm Pluta. Bischof Pluta war eine herausragende Persönlichkeit, denn er unterstützte schon früh die Versöhnung der polnischen Bewohner mit den früheren deutschen Bewohnern der Stadt und empfing in seinen Räumen die Vertreter und Mitglieder der BAG Landsberg. Die Lebensgeschichte dieses Bischofs wurde den Teilnehmern des Treffens durch einen hohen Geistlichen aus dem Bistum Grünberg nahe gebracht.

Mit dem Abendessen endete auch dieser mit vielem Neuen gespickte Tag. Die Jugendlichen hatten dann Gelegenheit, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Der letzte Tag - Sonntag - diente vormittags der Auswertung des Seminars und zum Ausgleich für die vergangenen intensiv erlebten Tage einem Aufenthalt im Spaßbadzentrum „Slowianka“. Dann: gemeinsames Abschieds-Mittagessen, Packen und um 16.00 Uhr Abfahrt zurück nach Herford. Dank des unermüdlichen Einsatzes aller Lehrer und Referenten, besonders aber des Organisators, Leiters und Übersetzers - rund um die Uhr bei allen Zusammenkünften der gesamten Veranstaltung – Herrn Mg. Jacek Jeremicz, war das Generationentreffen ein Erfolg und auch Anregung für weitere Veranstaltungen ähnlicher Art im früheren Ostbrandenburg.

Ingrid Schellhaas
Aus Brandenburgkurier Nr.3
3. September 2016

Das Treffen der Generationen Spotkanie Narodów

Ich heiße Julia Aniśko und bin Schülerin des Zweiten



Lyzeums in Gorzów Wielkopolski. Ich wohne in Polen erst seit zwei Jahren; vorher habe ich mein ganzes Leben in den USA gewohnt. Ich interessiere mich für fast alles, das mit Kunst verbunden ist. Ich lerne auch Deutsch mit Lust und Liebe und habe vor, nächstes Jahr in Deutschland zu studieren.

Im Juni dieses Jahres habe ich am Seminar „Treffen der Generationen“ in unserer Stadt teilgenommen und ich möchte von meinen Erfahrungen und Eindrücken erzählen.

Vom 17. Juni bis zum 19. Juni fand in Gorzów Wielkopolski das Treffen der Generationen statt. An diesem Treffen haben sowohl die polnischen Jugend-

lichen als auch die damaligen Einwohner von Landsberg und die Schüler aus Herford teilgenommen. Das Ziel unseres Treffens war gemeinsames Kennenlernen und das Verstehen der Geschichte von Deutschland und Polen. Unser Treffen hat drei Tage gedauert. Wir haben über deutsch-polnische Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges diskutiert und hatten die Möglichkeiten, persönliche Erfahrungen, Gefühle und Emotionen zu äußern. Gemeinsam mit den Jugendlichen aus Deutschland haben wir uns ein Fußballspiel Polen gegen Deutschland angesehen. Das Ergebnis dieses Spiels war glücklicherweise un-

entschieden. Wir haben auch zusammen unsere Stadt Gorzów Wielkopolski besichtigt und gemeinsam Mahlzeiten im Internat des Zweiten Lyzeums in der Woskowastraße gegessen. Während des Treffens hatte ich viele angenehme Situationen, deutsch-polnische Geschichte, deutsche Kultur und neue Leute kennenzulernen. Vorher waren meine Geschichtekenntnisse nicht so gut, aber während des Treffens erfuhr ich viele wichtige Informationen über damalige Zeiten von den Zeugen, die im Jahre 1945 in Gorzów Wielkopolski/Landsberg gewohnt haben. Zum Ende des Treffens habe ich verstanden, wie notwendig nicht nur Verständ-

igung zwischen verschiedenen Kulturen ist, sondern auch die Kenntnisse der gemeinsamen Geschichte. Ohne Verständnis für gemeinsame Vergangenheit konnten unsere Kulturen heutzutage nicht gut zusammen arbeiten. Dieses Treffen war eine gute Lernerfahrung für mich. Meiner Meinung nach, hatte jede Person wirklich mindestens die Gelegenheit, etwas über die gemeinsame Geschichte zu lernen. Ich hoffe, dass wir uns noch treffen könnten. Julia Aniśko, Schülerin aus dem Zweiten Lyzeum

Od 17. do 19. czerwca odbyło się w Gorzowie Wielkopolskim seminarium pod nazwą „Spotkanie Narodów”. W tym spotkaniu brali udział nie tylko polska młodzież ale i dawni mieszkańcy Landsberga i niemiecka młodzież z Herfordu. Celem naszego spotkania było poznanie i zrozumienie historii Niemiec i Polski. Nasze spotkanie trwało trzy dni.



Rozmawialiśmy o stosunkach polsko-niemieckich w czasie II wojny światowej i mieliśmy

möglichkeit zu erfahren, was andere erlebt haben, was sie gefühlt haben. Zusammen mit den Jugendlichen aus Deutschland haben wir ein Fußballspiel zwischen Polen und Deutschland gesehen. Das Spiel endete unentschieden. Wir haben auch die Stadt Gorzów besucht und dort Mittagessen im Internat des zweiten Lyzeums an der Woskowskiej Straße gegessen. Während des Besuchs hatte ich viele Möglichkeiten, die polnisch-deutsche und die deutsche Geschichte zu erfahren.

und neue Bekanntschaften zu knüpfen. Früher war die Kenntnis der Geschichte Gorzów und seiner Bewohner ein Luxus, aber während des Besuchs habe ich viel von den alten Zeiten von den Zeugnissen erfahren, die im Jahr 1945 in Gorzów lebten. Am Ende des dreitägigen Besuchs ist es mir sehr wichtig, nicht nur das Verständnis der verschiedenen Kulturen, sondern auch das Verständnis der gemeinsamen Geschichte zu erfahren. Ohne Ver-

ständigung der gemeinsamen Vergangenheit könnten unsere Kulturen in der heutigen Zeit nicht zusammenarbeiten. Das Treffen war ein wertvolles pädagogisches Erlebnis. Ich denke, dass jeder Teilnehmer die Möglichkeit hatte, etwas über die gemeinsame Geschichte zu erfahren. Ich hoffe, wir werden uns wieder treffen.

Julia Anisko, Schülerin des II. Lyzeums Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie in Gorzów Wielkopolski

Bericht zum Generationentreffen/Studienfahrt Herford - Gorzów Wlkp.

mit Schülerinnen des Anna-Siemsen Berufskollegs in Herford, polnischen Schülern und früheren deutschen und heute polnischen Bewohnern aus Landsberg a. d. Warthe und Umgebung vom 16.06.2016 bis 20.06.2016 (Auszug)

Träger bzw. Initiatoren

Die Fahrt ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde und der Zbigniew Herbert-Wojewodschafts- und Stadtbibliothek in Gorzów Wlkp. Das Seminar wird gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, die Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde und den Kreis Herford. Herr Wolfgang Kuhlmann (Stiftung Brandenburg / Kreis Herford) und Herr Jacek Jeremicz (Stiftung Brandenburg / Gorzów) haben die beteiligten Gäste, Zeitzeugen, Schülerinnen, Referenten und weitere begleitende Mitarbeitende betreut. Herr Jeremicz hat auch die ganze Veranstaltung in beiden Sprachen übersetzt.

Thematische Ausrichtung

Das Thema der Studienfahrt ist die Geschichte der Deutsch-Polnischen Beziehungen vom II. Weltkrieg an bis in die Gegenwart. Schwerpunktmäßig hat sich die Studienfahrt mit der Geschichte

der deutschen und polnischen Bevölkerung im Anschluss an den II. Weltkrieg und mit den geschichtlichen Erfahrungen der Vertreibung und der Umsiedlung in und um Gorzów/Landsberg an der Warthe beschäftigt. Neben der Aufarbeitung der geschichtlichen Aspekte steht die Arbeit an der Neugestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen durch Schritte der Verständigung, der Vertrauensbildung und der Gestaltung der gemeinsamen Zukunft als Nachbarn und Partner in einem gemeinsam verantworteten Europa auf dem Programm.

Zielgruppe

Die deutsch-polnische Ver-

ständigungsarbeit ist in den Bildungsplänen der Schulen in NRW nicht fest verankert. Die Vorkenntnisse der teilnehmenden Schülerinnen sind im



Fach Gesellschaftslehre/Politik und Geschichte in den letzten zwei Wochen vor der Fahrt erarbeitet worden. Davor waren die Schülerinnen lange im Praktikum (Erzieherinnen-Ausbildung) Deshalb war eine intensivere Vorbereitung nicht möglich.

Die Gruppe setzt sich aus 14 weiblichen Teilnehmerinnen

und einem Teilnehmer zusammen. Zwölf der teilnehmenden Schülerinnen streben in drei Jahren den erfolgreichen Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife an. Sie erlangen im letzten praktischen Jahr die staatliche Anerkennung als Erzieherin. Die teilnehmenden Kollegiatinnen befinden sich in der Mittelstufe in der zwölften Klasse. Drei der teilnehmenden Schülerinnen haben im April bereits



die Prüfung zur Fachhochschulreife und die theoretische Erzieherinnenprüfung abgelegt und beginnen im August mit 2016 mit ihrem Anerkennungsjahr in der Praxis.

Zwei Schülerinnen haben einen polnischen Migrationshintergrund und sprechen sehr gut polnisch. Eine Schülerin ist gläubige Moslem und trägt ein Tschador – ein verhüllendes Kopftuch. Die Schülerinnen sind zwischen 17 und 32 Jahre alt.

Die Teilnahme an der Fahrt ist freiwillig. Die zwölf Schülerinnen aus der ERZ41 kennen sich bereits seit fast zwei Jahren. Die drei Schülerinnen aus der FSP2 ebenfalls seit zwei Jahren. Die beiden Gruppen kannten sich vor der Fahrt nicht.

Die Schülerinnen wurden im

Vorfeld nach ihren Motiven der Teilnahme an der Fahrt befragt. Die meisten gaben an, sich auf die Auseinandersetzung mit den Berichten der Zeitzeugen zu freuen, da durch die Berichte Geschichte lebendig werden kann. Außerdem wurde ein Interesse an der Begegnung mit den polnischen Jugendlichen formuliert.

Die Fahrt wurde begleitet von einer Lehrerin und einem

Pastor, der am ASB unterrichtet, sowie einer Referendarin, die einen polnischen Migrationshintergrund hat und

sehr gut polnisch spricht.

Ziele

Die Kollegiaten und die Kollegiatinnen lernen polnische und deutsche Zeitzeugen kennen und hören den Berichten über das Leben in Landsberg an der Warthe und aus Gorzów um 1945 konzentriert zu. Sie machen sich Notizen und fragen nach. Sie strukturieren die Inhalte der Berichte chronologisch und stellen die Biografien der Zeitzeugen vor. Die grausamen Auswirkungen eines Krieges werden durch die Darstellung der Zeitzeugen dergestalt lebendig, dass durch die Interaktion zwischen jungen Teilnehmern und alten Zeitzeugen, die Geschichte als gelebte Zeit von ganz ‚normalen Menschen‘ wahrgenommen wird, so dass kein Komma das Leid der Zeitzeugen

nah an die Kollegiatinnen heranrückt und dadurch nicht vergessen wird.

Die Teilnehmerinnen erfahren durch das Vergleichen der unterschiedlichen Ausführungen, dass Geschichte subjektiv erlebt wird. Denn die deutschen wie auch polnischen Zeitzeugen sowie die Referenten der Vorträge berichten aus unterschiedlichen Perspektiven gemeinsam über ein kleines Zeitfenster in der deutsch-polnischen Geschichte.

Auf der Grundlage der Erzählungen der Zeitzeugen setzen sich die Jugendlichen mit den Themen Flucht und Vertreibung im Zusammenhang mit der Frage - Was bedeutet Heimat für mich? -auseinander.

Durch das Vergleichen von Vorstellungen, Gedanken und Gefühlen entdecken die Jugendlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Jugendlichen skizzieren durch diese Vorgehensweise ihre regionalen bzw. ‚nationalen‘ Identitäten im Kontext globaler Offenheit.

Zielerreichung

Da eine Leistungserhebung nicht durchgeführt wurde, kann der Grad der Zielerreichung nur auf der Grundlage der erarbeiteten Powerpoint Präsentationen und der Äußerungen bzw. mithilfe der bearbeiteten Arbeitsaufträge und der Beobachtungen der Begleitpersonen durchgeführt werden.

Es war für die Schülerinnen nicht einfach, die Berichte der Zeitzeugen zu strukturieren und chronologisch zu ordnen, da die Zeitzeugen teilweise in ihrer Biografie zeitlich und inhaltlich gesprungen sind. Die Schülerinnen haben nachge-

fragt, wenn ihnen etwas unbekannt oder unverständlich schien. Geschichtliche Zusammenhänge, die für die Zeitzeugen Alltagswissen darstellen, waren für die Schülerinnen unverständlich, da ihnen das Kontextwissen fehlte. Die Schülerinnen haben sehr konzentriert zugehört und waren sehr bemüht, die Abläufe, Handlungen und Zusammenhänge zu verstehen. Im Gegenzug haben die Zeitzeugen geduldig geantwortet und spezielles Geschichtswissen nicht als selbstverständlich vorausgesetzt. Alle Schülerinnen waren freundlich, hilfsbereit und wertschätzend den Zeitzeugen gegenüber. Die gegenseitige Akzeptanz führte zu einer sehr harmonischen und effizienten Zusammenarbeit. In allen drei Arbeitsgruppen haben die Schülerinnen eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse erstellt. Auf unsere Nachfragen haben die Schülerinnen die Begegnung mit den Zeitzeugen als ein nachhaltiges Erlebnis hervorgehoben und es sehr bedauert, dass die Zeit für die Arbeitsgruppen zu kurz bemessen war. Allerdings muss man dabei bedenken, dass solche auch sehr persönlichen Gespräche für alle, besonders auch die Zeitzeugen schon allein aufgrund ihres Alters belastend sind und nicht unbegrenzt ausgedehnt werden dürfen. Die Vorträge der Referenten wurden von den Schülern insgesamt als informativ und anregend empfunden. Der hohe wissenschaftliche Anspruch wurde von den Schülerinnen als anstrengend und nicht immer als pädagogisch ausgewogen erlebt. Die Kollegiatinnen wünschten sich mehr Möglich-

keiten zur Eigeninitiative und zu Aufgaben, die für interessante bzw. interessantere Problemstellungen für Partner- und Gruppenarbeiten im Hinblick auf gemeinsame deutsch-polnischen Lösungen mehr Raum bieten. Auf der Grundlage der gemachten Erfahrungen des Generationentreffens 2016 lässt sich festhalten, dass eine nachhaltigere Auseinandersetzung mit der deutsch-polnischen Geschichte möglich ist, wobei die didaktisch-methodischen Überlegungen, die Interaktion und Eigeninitiative zwischen den deutschen und polnischen Schülern mehr in den Mittelpunkt rücken sollten. Hierzu sind erste Überlegungen zwischen deutschen und polnischen Lehrern skizziert worden. Die Qualität der Begegnung mit den polnischen Jugendlichen differenzierten die Schülerinnen des ASB im Hinblick auf die Sprachkenntnisse und die jeweilige Motivation der polnischen Jugendlichen, sich mit der Situation/Aufgabe auseinander zu setzen. Die Schülerinnen des Lyzeums von Gorzów wurden als hochmotiviert und sehr sprachbegabt wahrgenommen. Das Interview mit den Schülerinnen des Lyzeums gestaltete sich von Beginn an für beide Seiten positiv. Die Durchführung mit den Schülern der Gastronomieschule wurde durch die

fehlenden Sprachkenntnisse erschwert. Die Schülerinnen begründeten das Verhalten der Schüler der Gastronomieschüler teilweise mit mangelnder Motivation. Die Voraussetzung für das Erreichen der gesteckten Ziele sind adäquate Sprachkenntnisse auf beiden Seiten. Das ASB könnte besonders Schüler mit polnischen Migrationshintergrund ansprechen, die die polnische Sprache beherrschen. Somit wäre die Arbeit in den verschiedenen Arbeitsgruppen möglich. Insgesamt haben die Schülerinnen des ASB die Begegnung mit den Jugendlichen sehr positiv bewertet und festgestellt, dass sie ihre eigenen Englischkenntnisse verbessern müssen. Sie haben die Schülerinnen des Lyzeums als ehrgeizig und zielstrebig wahrgenommen und waren beeindruckt von den Lern- und Problemlö-



sungsstrategien der polnischen Jugendlichen im Hinblick auf Erreichung des Ausbildungsziels. So konnten die Schülerinnen vom Lyzeum sehr gut deutsch und englisch, da sie z.B. ein Studium in Deutschland anstreben. Die Schülerinnen des ASB haben im gegenseitigen Interview bei der Frage -Was ist Heimat für

dich? – festgestellt, dass es in der polnischen Sprache den Begriff Heimat nicht gibt. Die polnischen Jugendlichen und Lehrer, die Zeitzeugen, die Moderatoren und Veranstalter und die pädagogische Begleitung vom ASB mit den Schülerinnen haben alle Veranstaltungen und Events gemeinsam besucht. Auch hier gab es immer wieder zwischendurch Gelegenheit, sich zu informieren und Gespräche zu führen. Der polnische Deutschlehrer organisierte abends spontan eine Begegnung in einem Club was von vielen Jugendlichen gern angenommen wurde. Insgesamt wurde die Fahrt von allen Beteiligten sehr positiv bewertet. Besonders positiv wurde die polnische Gastfreundschaft hervorgehoben, die gute Organisation, das umfangreiche und abwechslungsreiche Programm und die komfortable Möglichkeit, alles schnell mit dem Bus zu erreichen. Es gab keine Konflikte innerhalb der Gruppen oder Auseinandersetzungen der beiden Gruppen vom ASB, die sich vorher nicht kannten. Die Schülerinnen haben sich an Vereinbarungen gehalten und Absprachen umgesetzt. Sie waren immer pünktlich und sind sehr rücksichtsvoll miteinander umgegangen. Interessant für die weitere Jugendbegegnungsarbeit ist eine Beobachtung – vielleicht nur am Rande: Die moslemische Schülerin hat an den Freizeitveranstaltungen außerhalb

des Internats nicht teilgenommen. Eine zunehmend pluralistische Schülerschaft erfordert auch neue Vorstellungen darüber, wie man den unterschiedlichen und vielfältigen Erwartungen sinnvoll begegnen kann.

Marion Prill / Ulrich Schade
Potthoff

Kommentare der Schülerinnen

„Der Austausch war super, leider hatten wir viel zu wenig Zeit für die, meiner Meinung nach, wesentlichen Punkten (z.B. Austausch mit den Zeitzeugen) Pausen wären angebracht gewesen, ein sehr vollgestopfter Zeitplan...sonst super, sehr interessant und wiederholenswert.“

Alexandra

„Die Gespräche mit den Zeitzeugen waren sehr eindrucksvoll und interessant.“ Dilara
Eine Reise mit Zeitzeugen in die Vergangenheit ist für mich.....

„als wäre ich dabei gewesen...“

Carolin

Das werde ich meinen Enkelkindern noch erzählen....

...wie der Kindergarten in Gorzów strukturiert ist. Carolin

„Durch das Generationentreffen habe ich erneut gelernt und gesehen, Respekt ist das Wichtigste auf der Welt - Fremden gegenüber als auch Bekannten...“

Louisa

„Die polnischen Jugendlichen haben ähnliche Interessen wie die deutschen Jugendlichen.“

Hendrik

Das habe ich nicht gewusst...
...viele über die deutsch-polnische Geschichte und Einzelheiten über das Kriegsende.“

Alexandra

Das habe ich nicht gewusst....

...,dass die Menschen in Gorzów vom Kriegsgeschehen wenig mitbekommen haben und die Stadt nicht zerbombt wurde.“Nicole

Das habe ich nicht gewusst...

.....die polnische Geschichte kannte ich nur ganz grob. Es war sehr viel Neues dabei und dadurch war die Fahrt sehr anstrengend. Aber toll...“

Dilara

Deutsch-polnische Beziehungen – ich nehme folgende Idee, neue Gedanken oder neues Gefühl dazu mit...

„Die Deutschen sollten sich ein Scheibchen von der polnischen Gastfreundschaft abschneiden.“Nele

Das werde ich meinen Enkelkindern noch erzählen...

...dass ich den Austausch mit den Zeitzeugen sehr interessant fand, aber dass wir viel zu wenig Zeit für den Austausch hatten.“Johanna

Anmerkung: Da 14 Schülerinnen und ein Schüler mitgefahren sind, wird aufgrund der Lesbarkeit die weibliche Form im Text verwendet.

Verfasst von Marion Prill und Uli Schade-Potthoff (Lehrer des Anna-Siemsen-Berufskollegs in Herford, wo Ursula Hasse-Dresing 21 Jahre Schulleiterin war).

Generationentreffen (Seminar) in Gorzów-Landsberg/W.

„Zeitzeugen gesucht“, so der Anruf von Mgr. Jacek Jeremicz aus Gorzów 14 Tage vor Beginn des Seminars, der

dringend um meine Anwesenheit bat. Jacek Jeremicz ist mir gut bekannt, denn er hat für die deutsch-polnische Zusam-

menarbeit mit Christa Greuling in der Bundesarbeitsgemeinschaft intensiv und begeistert gearbeitet. Er tut es heute

noch für die Stiftung Brandenburg.

Um mir in Anbetracht meines Alters die Fahrt von Berlin nach Gorzów zu erleichtern, hat mich Jacek Jeremicz mit dem Auto aus Küstrin abgeholt (Danke!).

Donnerstag, den 16.6.2016:
Am Nachmittag fand nach Anwesenheit aller angereisten Teilnehmer inklusive „Ehemaliger“, Herr Reso und Herr Gablowski, die Begrüßung in der Stadtbibliothek Gorzów (ehemals Lehmann-Villa, Küstriner Straße) statt.

Zunächst stand das Sehen und Kennenlernen der Jugendlichen aus dem „Anna-Siemens-Berufskolleg“ aus Herford und den Jugendlichen aus Gorzów im Vordergrund.

Der überwiegende Teil der Jugendlichen machte insbesondere in Anbetracht des vielseitigen Programms einen interessierten Eindruck. Die Herforder Schüler waren in dem Internat untergebracht, das zum II. Lyzeum in der ehemaligen Knabenvolksschule II in der Küstriner Straße

pulsiv-Referat“ zum Thema „Erzwungene Bevölkerungsbe-
wegung nach 1945 als Folge des II. Weltkriegs“, gehalten



von links: Projekt-Initiator Jacek Jeremicz, Brigitte Brandenburg, Werner Gablowski, Ingrid Schellhaas, Frau Gablowski, Hans-Jürgen Reso mit Frau, Wolfgang Kuhlmann (im Hintergrund)

von Dr. Dariusz Rymar, Leiter des Staatsarchivs in Gorzów. Ich vermisste jedoch die sachlich gestraffte Ausführung und empfand die Ausweitung des Themas als subjektiv.

Das zweite Referat „Das Leben in Gorzów/Landsberg/W. in den ersten Nachkriegsjahren“ hielt Mgr. Monika Ko-

Vertriebenen. Bei der anschließenden Diskussion erfolgten nur vereinzelt Fragen seitens der deutschen Jugendlichen.

Zu dem Thema „Erinnerungen an die Ereignisse 1945“ wurden die Teilnehmer in drei Gruppen aufgeteilt, denen jeweils ein polnischer und ein deutscher Zeitszeuge beiwohnten. Die Zeitszeugen wurden nach ihrem Leben in Landsberg bis zur Flucht 1945 befragt, einschließlich ihrer Erlebnisse und Empfindungen, die die Flucht ausgelöst hat. Die polnische Zeitszeugin in meiner Gruppe berichtete von der Vertreibung durch die Russen aus Ostpolen und die Ankunft in Gorzów. Sowohl die deutschen als auch die polnischen Jugendlichen nahmen die Berichte beider Seiten mit großem Interesse auf. In vielen Gesichtern sah ich Erstaunen und Empfindungen bei der Verarbeitung dessen, was ihnen vorgetragen wurde. Zu dem Thema „Zukunftsprojekt – Gorzower Technologiezentrum GmbH in Stanowice (Stennewitz) – ein EU-gefördertes Projekt; Besichtigung und Diskussion“ wurden wir mit dem Bus nach Stennewitz



BWL-Klassenraum in der Gastronomieschule

gehörte. Hier wurden auch alle Mahlzeiten während des vier-tägigen Seminars gereicht.
Freitag, den 17.6.2016:
Es begann mit einem „Im-

walska, Leiterin der Abteilung Geschichte im Regionalmuseum Gorzów. Sie berichtete über die Lebenssituation der ankommenden polnischen

(zwischen Dühringshof und Liebenow) gefahren. Die märkische Waldlandschaft war für die Herforder „Neuland“ und

Den Abschluss des Tages genossen wir in der Gorzower Philharmonie bei einem Klavierkonzert unter dem Motto

kommen“. Bezogen auf das „Was war“, gab es leider keine ausreichenden Infos über Industrie, Forschung und Kultur in Landsberg. Da die Herforder Jugendlichen ein Berufskolleg besuchen, wären sicher Hinweise auf diese Zweige der Vergangenheit aufklärend gewesen. Nur Namensnennungen boten keine Vermittlung, das Vorbeifahren an erhaltenen Gebäuden wäre wünschenswert gewesen. Anschließend besuchten wir die Gastronomieschule, ein gefördertes Projekt der ehemaligen Bundesarbeitsgemeinschaft (L.a.W.). Die Bilder von Ursula Hasse-Dresing und Christa Greuling empfingen uns am Eingang zu dem Klassenraum für BWL. Polnische Schüler klärten mit Unterstützung von Videos über die Arbeit an der Schule auf. Am letzten Tag des Seminars war ich leider nicht mehr zugegen und konnte die Auswertung mit den Ergebnissen nicht mitverfolgen.

Mein besonderer Dank geht an Mgr. Jacek Jeremicz, dem Initiator für dieses Projekt, und an all jene, die es unterstützt haben.

Brigitte Brandenburg



Labor im Gorzower Technologiezentrum in Stennewitz

begeisterte sie.

Mgr. Ursula Stolarska, Geschäftsführerin und Vorstandsmitglied des Technologiezentrums, führte die Teilnehmer mit Erklärungen durch die Räume. Umwelttechnologie steht im Vordergrund sowie Forschung und Anwendung wie z. B. die Verarbeitung flüssiger Abfälle (Klärschlamm), Elektromüll u. a. Ein Jugendforschungszentrum ist auch eingerichtet und heißt „Klub der jungen Erfinder“.

„Die Vision von Chopin im Kosmos“. Das dort gezeigte Video von der Erde aus der Sicht von Astronauten stand mit thematisch passenden Musikstücken sehr gut im Einklang.

Sonnabend, den 18.6.2016: Auf dem Programm stand eine Stadtrundfahrt mit dem Gorzower Regionalhistoriker Mgr. Ryszard Bronisz, die mich allerdings sehr enttäuschte. Das Motto des Seminars war ja „Was war...was wird

Interview mit Jeremicz

Jacek Jeremicz befasst sich seit 20 Jahren aktiv mit den deutsch-polnischen Beziehungen. Er betreute über viele Jahre u.a. die Zusammenarbeit zwischen den ehemaligen Landsbergern und der Stadt Gorzów. Er war für die Gestaltung und Umsetzung des Projektes „Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im II. Weltkrieg - Folgen und Ereignisse“ im Auftrage der Stiftung Brandenburg verantwortlich. Er ist Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburg.

Email: j.jeremicz@onet.eu

Das Heimatblatt sprach mit ihm über dieses Projekt in Gorzów.

Karl-Heinz Wentzell: Im Juni fand in Landsberg/Gorzów ein deutsch-polnisches Treffen statt. Wer hatte dazu eingeladen?

Jacek Jeremicz: 1974 ist in Stuttgart die Stiftung Brandenburg ins Leben einberufen worden, mit der 2013 die Stiftung Landsberg/

Warthe fusionierte. Eines der Hauptziele der Stiftung ist die Unterstützung und Anregung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit zwischen

den Jugendlichen aus beiden Ländern. Bei vielen Gesprächen mit dem Kurator der Stiftung Brandenburg – Herrn Karl Christoph von Stünzner-Karbe sowie den Mitgliedern des Stiftungsrates, darunter dessen Vorsitzenden Frau Ingrid Schellhaas sowie Herrn Wolfgang Kuhlmann, an denen ich teilnahm, ist die gemeinsame Idee entstanden, ein Treffen mit den Jugendlichen aus Polen und Deutschland zu organisieren. Es sollte aber auch die Möglichkeit für die ehemaligen Landsberger sein, ihre Heimat im Sommer besuchen zu können. 2015 sind leider zwei bedeutende Landsberger Persönlichkeiten – Ursula Hasse-Dresing und Christa Greuling verstorben, denen es sehr an der Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen aus beiden Ländern gelegen war, weil, wie Sie immer sagten, die Jugend unsere Zukunft ist. So hat sich die Stiftung Brandenburg bereit erklärt, Träger dieser Veranstaltung zu sein. Sie beauftragte dann Wolfgang Kuhlmann, der über 30 Jahre als Mitarbeiter der Kreisverwaltung Herford im Auftrag der Landräte die internationalen Kontakte des Kreises, mitunter mit Gorzów aktiv gestaltete und begleitete und mich mit der Organisation und Umsetzung der Veranstaltung. Die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung wurde von dem Herforder Bürgermeister – Tim Kähler, Gorzówer Stadtpräsidenten – Jacek Wójcicki sowie Dr. Priester Grzegorz Cyran – Leiter des Institutes Bischof Pluta in Gorzów.

K-H. W.: Sie nennen es „Generationentreffen“. Bitte erläutern Sie uns: wer hat daran teilgenommen?

J.J.: Wir bezeichneten die-



Während des Seminars - Kurator u. Projektleiter bei der Seminareinleitung

ses Pilotprojekt in Gorzów als Generationentreffen, weil an der Veranstaltung die Jugendlichen aus drei Gorzówer weiterführenden Schulen, nämlich aus dem I. und II. Lyzeum und der Gastronomieschule und dem Anna-Siemsen-Berufskolleg in Herford teilnahmen. Diese Gorzówer Schulen haben in den vorigen Jahren eine Förderung für ihre Projekte von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e.V. bzw. später den Stiftungen Landsberg sowie Brandenburg erhalten. Anna-Siemsen-Berufskolleg in der Gorzówer Partnerstadt Herford ist die Schule, wo Frau Hasse-Dresing 21 Jahre Schulleiterin war. Sie würde sich bestimmt freuen, dass die SchülerInnen aus Ihrer Schule jetzt nach Gorzów kommen und die Kontakte mit ihren polnischen Freunden pflegen. Zur Teilnahme am Projekt wurden auch die ehemaligen Landsberger sowie die Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, die nach dem Krieg ihre neue Heimat in Gorzów gefunden haben. Sie sind die Zeitzeugen der Ereignisse

des II. Weltkrieges und seiner Folgen.

K-H. W.: Wie stark war die Generation, die die Kriegsjahre noch erlebt haben vertreten?

J.J.: Es ist nicht mehr so einfach die Generation, die die Kriegsjahre erlebt hat wirksam einzuladen. Das sind Menschen, die ihr sehr würdiges Alter erreichten und oftmals, was die ehemaligen Landsberger angeht weit weg in Deutschland leben und weiten Weg nach Gorzów antreten müssen. Ähnlich ist der Fall auf der polnischen Seite, obwohl sie in Gorzów oder der unmittelbaren Umgebung leben, sind sie leider oftmals in keiner guten Verfassung mehr. Es ist mir aber gelungen, die Teilnahme von sechs Zeitzeugen zu gewährleisten, jeweils drei von jeder Seite. Somit konnten wir im Seminar drei gemischte Arbeitsgruppen mit den deutschen und polnischen Jugendlichen und den Zeitzeugen gründen, wo sie über ihre die Erfahrungen und Erlebnisse während des II. Weltkrieges und unmittelbar danach berichten konnten. An der Stelle gilt mein herzlichster

Dank an all die Zeitzeugen, die daran teilgenommen haben, insbesondere an die, die den sehr weiten Weg auf sich genommen haben und trotz mancher Strapaze nach Gor-

Bevölkerung waren, d.h. was die Polen im Krieg und die Deutschen danach erlebten. Alle Seminarteilnehmer haben erstmal dem geschichtsträchtigen Vortrag von Herrn Prof.

den Jahren 1945/46 geurteilt? **J.J.:** Dieses Thema wurde in den gemischten Arbeitsgruppen diskutiert, wo die deutschen und polnischen Zeitzeugen über ihre Erlebnisse berichteten. Sie wurden dazu von den Schülern auch befragt. Die Aussagen der Zeitzeugen waren natürlich unterschiedlich, so wie ihre Schicksale, die sie erlebten. Sie waren damals Kinder und oftmals bekamen von dem Krieg nichts mit. Für sie als Kinder war die Kriegszeit in dem damaligen Landsberg/Warthe eher eine unbeschwer-



Arbeit mit den Zeitzeugen in den AG

te Zeit, wie sie sagten. Die Deutschen, die die Stadt teilweise schon im Januar auf Grund des Russlandseinzugs verlassen mussten, berichteten über ihren schwierigen Weg nach dem Westen, wo sie teilweise als Fremdlinge ihr neues Zuhause suchen mussten. Dabei hat ihnen oftmals die im deutschen Westen lebende Familie geholfen. Es war für sie aber eine schwierige Zeit, wo sie oftmals um das Überleben kämpfen mussten. Die Polen, die in die Stadt im März 1945 kamen, zogen in die von den Deutschen verlassenen Wohnungen ein und übernahmen oft ihre sehr gut ausgestattete Werkstätte. Einer der polnischen Zeitzeugen berichtete darüber, wie sein Vater eine komplett ausgestattete Friseurwerkstatt im Frühjahr 1945 übernahm und seitdem das erste Friseursalon damals in der Stadt betrieb. Die in der Stadt gebliebenen Deutschen und die angekommenen Polen haben sich auch oft gegenseitig geholfen. Die im Sommer durchgeführte Vertreibung der Deutschen war für sie dagegen sehr hart, weil sie

zów kamen.

K.-H. W.: In Seminaren wurde über „Die erzwungene Bevölkerungsbewegung nach 1945“ diskutiert. Bitte schildern Sie uns Ihre Eindrücke über die Aussagen zu diesem Thema aus polnischer und deutscher Sicht.

J.J.: Das Motto des Seminars war die Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft. Somit wurde im Rahmen der Geschichte des II. Weltkrieges das Thema der erzwungenen Bevölkerungsbewegung angesprochen, darunter die Frage der deutschen und polnischen Zwangsumsiedlung und Vertreibung. In diesem Zusammenhang wurden vom Prof. Dariusz Rymar – Leiter des Gorzówer Staatsarchivs die Ereignisse des Warschauer Aufstandes geschildert, damit vor allem die jungen Menschen es besser verstehen können, was die Gründe dieser erzwungenen Bewegung der deutschen und polnischen

Rymar aufmerksam zugehört und anschließend wurde im Plenum aber auch in den Arbeitsgruppen lebhaft darüber diskutiert. Ich finde es bemerkenswert, wie offen und bewusst über diese schwierigen Ereignisse diskutiert wurde, zumal man ohne dieses Wissen, sich schwierig die beiderseitigen gutnachbarschaftlichen Beziehungen gestalten ließen. Mich hat besonders eine Aussage von einem der polnischen Schüler bei der Seminauswertung fasziniert. Er sagte nämlich, dass das jetzige Verhältnis zwischen Deutschland und Polen, wo beider Völker aus Feinden zu Freunden geworden seien, ein Wunder sei, das sich andere Länder in der Welt abgucken sollten. Ich denke das ist die beste Zusammenfassung der Diskussion über diesen Themenkomplex.

K.-H. W.: Wie wurde über die Situation der „ersten“ Polen und der „letzten“ Deutschen in

innerhalb von einer kurzen Zeit ihre Wohnungen und Häuser verlassen und sich auf den Weg ins völlig Unbekannte und Fremde machen mussten. Manche von denen haben diesen Weg auch nicht mehr überlebt, worüber die Zeitzeugen berichteten. Alle waren sich darüber einig, dass es für beide Seiten eine sehr schwierige Zeit war.

K.-H. W.: Die Annäherung in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hatte zur Folge, dass viele persönliche Treffen von Polen und Deutschen stattfanden. Wie wurde diese Zeit der Aussöhnung beurteilt?

J.J.: Die Veranstaltung fand genau in dem 25. Jahrestag der Unterzeichnung „des Vertrages über die gutnachbarschaftliche und freundschaftliche Zusammenarbeit“ statt, der zwischen den beiden Staaten 1991 unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag hat innerhalb der 25 Jahre die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sehr positiv verändert und er bleibt nach wie vor sehr aktuell in seinen Ansätzen. Er bewegte und regte sehr viel an, was man heute in Gorzów an vielen Stellen sehen kann. Ich meine hierbei die gemeinsamen Projekte, die in den letzten 20 Jahren in der Stadt umgesetzt wurden. Die meisten von denen wurden den Seminarteilnehmern während der gemeinsamen Stadtrundfahrt präsentiert. Das sind beispielweise folgende Projekte: Wiederaufbau des Pauckschbrunnens (1997),

- Gemeinsame deutsch-polnische Gestaltung und Begehen des Gorzower Gedenk- und Versöhnungstages (ununterbrochen seit 1995),

- Veranstaltung von drei Bundestreffen der Landsberger in Gorzów (2000, 2002, 2007),
- Gemeinsame Erarbeitung und Veröffentlichung von vielen Publikationen und Ausstellungen,
- Förderung der Gorzówer Schulen,
- Einweihung der Friedensglocke (2006).

Aufgrund dieser Begegnung mit der Geschichte der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in der Stadt Gorzów in Form von Projekten wurde die bisher geleistete Versöhnungsarbeit von den Seminarteilnehmern sehr positiv und nachahmungswürdig beurteilt.

K.-H. W.: Die Veranstaltung stand besonders im Zeichen der Begegnungen Jugendlicher. Bitte sagen Sie uns etwas über die Stimmung in dieser Gruppe. Welche gemeinsame Veranstaltung der

rellen sowie Bildungsaspekte. Somit waren wir gemeinsam in der Gorzówer Philharmonie in einem modernen Konzert „Die Vision von Chopin im Kosmos“, das allen sehr gut gefiel. Wir besuchten auch das unweit der Stadt gelegene „Gorzówer Technologiezentrum“. Ein EU-gefördertes Entwicklungs- und Produktionszentrum, das in den letzten zwei Jahren von ca. 15 Tsd. Jugendlichen im Rahmen des dort geführten „Klubs des jungen Erfinders“ besucht wurde. Im Rahmen dieses Klubs nehmen dort Jugendliche an den chemischen, physischen und kybernetischen Experimenten teil, die sie auch selber unter den Profidozenten gestalten sowie durchführen. Der Besuch wurde sehr positiv beurteilt.

Es wurde auch eine Freizeit vorgesehen, die u.a. gemeinsam in dem Gorzówer



Konzertbesuch in der Philharmonie

jungen Generation fanden statt und wie wurden diese angenommen?

J.J.: Das Programm des Seminars beinhaltete neben den geschichtlichen auch die kultu-

Sport- und Spaßbadzentrum „Słowianka“ verbracht wurde. Die Gorzówer Jugendlichen zeigten ihren deutschen Freunden auch die Stadt zu Fuß. All diese Freizeit- sowie

Bildungsaktivitäten kamen bei allen Teilnehmern sehr gut an. Die Zeit für die Freizeitaktivitäten, die die deutschen und polnischen Jugendlichen zusammen verbringen konnten, wurde als etwas zu kurz eingeschätzt. Die Veranstaltung wurde aber durch den

Entwicklungen?

J.J.: Die Grundlage für das Seminar war seine Authentizität. Somit wurden zu dieser Veranstaltung Zeitzeugen eingeladen, die den Krieg überlebten und mit seinen Folgen oft zu kämpfen hatten. Sie versuchten ihre Erfahrungen

verstehen. Das sind wiederum die Voraussetzungen dafür, dass man gemeinsam die Zukunft gestalten und den Frieden in Europa gewährleisten kann. Die Jugendlichen können die besten Träger dieser Friedensbotschaft sein, wenn man ihnen nur Möglichkeiten für gemeinsame Begegnungen schafft, was das Seminar in Gorzów eindeutig zeigte.

K.-H. W.: Wird es in absehbarer Zeit eine Fortsetzung oder Wiederholung dieser Art von Treffen auf regionaler Ebene geben?

J.J.: Die Stadt Gorzów wird im nächsten Jahr ihr 760. Gründungsjubiläum feiern. Es wird bestimmt eine Reihe feierlicher Veranstaltungen geben, die einen würdigen Rahmen dazu bilden werden, deutsch-polnische Begegnungen dieser Art zu organisieren. Das könnte sicherlich eine Bereicherung der Feierlichkeiten sein. Ich weiß aber, dass einige Teilnehmer des diesjährigen Seminars, das ein Pilotprojekt dieser Art in Gorzów war, bis heute in Kontakt bleiben und öfter mal über Facebook kommunizieren. Das ist der beste Beweis dafür, dass es eine gelungene Veranstaltung war, wenn bis heute feste Freundschaften als eins der Projektergebnisse bestehen.

K.-H. W.: Ich danke Ihnen für das interessante Gespräch und wünsche viel Erfolg bei den weiteren Projekten.



Seminarauswertung

Bundesbeauftragten für Kultur und Medien sowie den Kreis Herford gefördert, somit musste man bestimmte Kriterien erfüllen, so dass den Förderrichtlinien Rechnung getragen wird. Und das ist auch gelungen, weil das Projekt in der eingereichten Form gefördert und anschließend die Abrechnung bestätigt wurde.

K.-H. W.: Welche Wünsche und Empfehlungen kamen aus den Reihen der Teilnehmer für die zukünftige lokalpolitische, ökonomische und menschliche Entwicklung der beiderseitigen

und Lebensweisen den Jugendlichen aus Gorzów und Herford, den Partnerstädten zu vermitteln, was von einer Herforder Schülerin in einem Interview als „total schön“ bezeichnet wurde. Ich denke, das zeigt wie wichtig es ist, Veranstaltungen dieser Art zu organisieren, damit man über schwierige Fragen der Geschichte beider Länder sprechen kann. Durch die Aufklärung dieser Fragen kann man die Toleranz füreinander schaffen und die komplizierte Geschichte beider Länder besser

Kulturprojekt in Gorzów

Die Publikation „Landsberg / Gorzów – Miejsce pamięci Gedenkstätte“ ist Ergebnis eines deutsch-polnischen kultur-kulinarischen Projektes

„Landsberg an der Warthe / Gorzów Wielkopolski - Gedenkstätte. Deutsch-polnische Treffen mit Zeitzeugen, die nach 1945 zwangsumgesie-

delt wurden“. Dieses Projekt wurde zwischen dem 18. Oktober und dem 29. November 2014 in Gorzów, im Restaurant Łubu Dubu mit

der finanziellen Unterstützung von dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Rahmen des operationellen Programms „grenzüberschreitende Zusammenarbeit Polen (Woiwodschaft Lubuskie) - Brandenburg 2007-2013, Fonds für Kleinprojekte und Projekt Netzwerk des Euroregions Pro Europa Viadrina.

Während der kulturkulinarenischen Begegnungen „am Tisch“, die Teilnehmer hatten die Gelegenheit die Schicksale von vier Hauptpersonen kennen zu lernen - zwei Polen: Zofia Nowakowska und Waldermar Świątkiewicz und zwei

Deutschen: Herbert Schimmel und Peter Becker. Für diese Personen wurde Landsberg/ Gorzów nach 1945 zu einem außergewöhnlichen Ort, der ihren Lebenslauf für immer verändert hat.

Herbert Schimmel

Nach dem Krieg sagte man,

alle Zerstörungen, verbrannte Häuser, Ruinen... aber hier wurde nicht gekämpft, ich erin-

Herbert Schimmel. Es ist das Jahr 1945. Der Krieg geht zu Ende. Immer



nere mich an Richtstraße. Wir waren dort oft mit den Kindern umzugucken, wo wir etwas zum Essen finden. Wir haben gesehen, was geschehen ist. Die Stadt wurde von der sowjetischen Armee besetzt. Die Wohnungen wurden geplündert und dann wurde

mehr Dörfer werden von der sowjetischen Armee besetzt. Sie kommen auch nach Zanzin (jetzt Santocko) - Heimatdorf und in der Nähe von Landsberger. Herbert ist damals 10 Jahre alt und versteht nicht ganz, was geschieht. Hier, im ruhigen Dorf im Ostdeutschland, war das Echo des Krieges kaum hörbar. Ganz einfach, im Laufe der Zeit werden die Gefallenenlisten in der Zeitung immer länger und die Erwachsenen sprechen leise über „ernste Sachen“ also dass die Zahl der Bekannten und Nachbarn, die nicht mehr nach Zanzin zurückkehren, immer größer wird...

Feuer gelegt. Auf diese Art und Weise wurde ein Haus nach dem anderen zerstört. Es hat mich sehr bewegt



dass in Landsberger gekämpft wurde - und daher kommen

und ich habe diese Erinnerung heute noch vor Augen - erzählt

Der Krieg
Herbert hat Ende Februar 1945, mit dem Ankommen der Sowjetarmee, zum ersten Mal persönlich mit dem Krieg zu tun. Die Dörfer von Landsberg bis Küstrin (jetzt Kostrzyn nad Odrą) besetzt die Rote Armee. Alle Einwohner werden

evakuiert. Auch Herbert und seine Familie. Sie kommen nach Landsberg. Sie wurden in der heutigen Kosynierów Gdyńskich untergebracht. Sie wohnen hier 3-4 Wochen. Sie beobachten den Verfall der Stadt. Plünderungen. Inbrandsetzungen. Transporte der deutschen Familien nach Westen. Der Großvater beschließt endlich: Ich kehre zurück! Und dann kommen sie „für eine Weile“ nach Zanzin.

Sie bleiben noch ein paar Jahre nach dem Krieg im Dorf. Sie bestellen das Feld. Sie machen Hauseingemachtes. Es gelingt Ihnen ein Gleichgewicht zu finden, zwischen denen, die hiergeblieben sind, weil man sie brauchte - bei den Feldarbeiten, in Ämtern, in Fabriken und Polen, die hierher aus Zentralpolen kamen oder die, die aus Gebieten umgesiedelt wurden, die nach dem Krieg von der Sowjetunion eingezogen wurden. Mitte der 50-er Jahre verlassen sie ihr Heimatdorf für

immer. Zanzin/Santocko wird eine Erinnerung.

Der junge Herbert versteht nicht, warum alles sich so verändert hat. Herbert, der fast 80 Jahre alt ist, weiß es. Manchmal fühlt er deswegen Traurigkeit, Sehnsucht, aber er fühlt keinen Groll. - Das, was passiert ist, kann man nicht ändern und das Leben geht weiter. Man muss leben und sich nicht mit Wut vergiften - sagt er lächelnd.

Anna Cyąsika

Po raz pierwszy mogłam usłyszeć z perspektywy Niemca, jak widzi, pamięta i ocenia tę tragedię: czasy II wojny i późniejszego przesiedlenia. Zawsze mówimy wojnie i jej konsekwencjach tylko z naszej, polskiej perspektywy. Nie zwracamy uwagi na to, jak czuli się Niemcy, kiedy z dnia na dzień musieli wszystko zostawić przenieść się w nieznaną. Atmosfera była fajna. Jedzenie też. Uważam, że takie spotkania powinny być organizowane

jak najczęściej.

Zum ersten Mal konnte ich aus dem Gesichtspunkt eines Deutschen hören, wie er sieht, beurteilt und sich an diese Tragödie, die Zeit des zweiten Weltkriegs und spätere Umsiedlungen erinnert. Wir sprechen von dem Krieg und seinen Konsequenzen immer aus unserer, polnischen Perspektive. Wir bedenken nicht, wie sich die Deutschen gefühlt haben, als sie von heute auf morgen alles lassen und ins Unbekannte fahren mussten. Die Stimmung war toll. Das Essen auch. Meiner Meinung nach sollte man solche Veranstaltungen öfters organisieren.

Die vorstehenden Ausschnitte wurden der Broschüre entnommen. Das Projekt wurde im Rahmen der ETZ finanziell unterstützt und fand unter dem ehrenamtlichen Patronat des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland, Wrocław statt

Brandenburgischer Archivpreis

Ausgezeichnet wurde die Stiftung Brandenburg - Haus Brandenburg mit dem

Brandenburgischen Archivpreis 2016

für die Sicherung, Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung überlieferten Schriftguts aus Heimatstuben und privaten Nachlässen. Der Brandenburgische Archivpreis wird alle zwei Jahre vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (Landesverband Brandenburg) vergeben.

Auch die Märkische Oderzeitung interessierte sich dafür. Am 18. Mai 2016 erschien ein Artikel dazu in der MOZ. (s.a. HB 52, S. 9)



Ehrenpreis

Den Ehrenpreis 2016 der Stiftung Brandenburg und des Freundeskreises e. V. erhielt

Frau Ingrid Schellhaas

für ihr langjähriges, beispielhaftes, mit großem ehrenamtlichem Engagement erfolgreich betriebenes Eintreten um die Bewahrung der Kultur und Geschichte des ostbrandenburgischen Vertreibungsgebietes und ihre Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung.

Die Laudatio hielt Herr Hasso Freiherr von Senden, Vorsitzender des Freundeskreises e. V.



Stiftungsrat

Ergebnis der Wahlen des neuen Stiftungsrats (Amtszeit 3 Jahre):

Alphabetisch geordnet

- Jacek Jeremicz, Gorzów
- Dr. Wolfgang Kessler, war bis vor kurzem Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek, Herne
- Wolfgang Kuhlmann, Vlotho
- Ingrid Schellhaas, weiterhin Vorsitzende des Stiftungsrats
- Herbert Schimmel, Seelow
- Dr. Reinhard Schmook, bis vor kurzem Kurator der Stiftung Königsberg/NM, leitet das Königsberger/NM Museum in Bad Freienwalde
- Jochen Ullrich, Vorsitzender des Heimatkreises Arnswalde und Schatzmeister der Landschaft Ostbrandenburg/Neumark e.V. Stellv. Vorsitzender des Stiftungsrats.

Der Stiftungsrat besteht aus bis zu 7 Personen, 8 Kandidaten hatten sich gemeldet. Ein Mitglied – Dr. Bernd von Sydow – schied aus eigenem Wunsch aus, entsandte an seiner Stelle Herrn Ullrich. Herr Lothar Hoffrichter, Fürstenwalde, hatte die geringste Stimmenzahl bei der geheimen Wahl und schied deshalb aus. Ist Ehrenmitglied geworden (Recht auf Teilnahme an den Sitzungen, hat Rederecht, aber keine Stimme).

Kurator ist nach wie vor Herr Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, wird voraussichtlich demnächst (noch in 2016) als Kurator für die nächste Amtszeit (3 Jahre) bestätigt.

IS

Weitere Informationen über Beratungen oder Beschlüsse liegen nicht vor.

Nach Redfaktionsschluss:

Die Wahl des Kurators hat inzwischen stattgefunden. Herr Karl-Christoph von Stünzner-Karbe ist für die nächste dreijährige Amtszeit vom 01.01.2017 bis 31.12.2019 wiedergewählt worden.

Deine Nahrungsmittel seien deine Heilmittel.

Hippokrates

Reise in die Vergangenheit

Am Geburtstag eines Achtzigjährigen

Wir feiern diesen Tag im trauten Kreise
und denken zurück an unsere Jugendzeit.
Wir lächeln abgeklärt und still und weise
auf dieser schönen, wehmutsvollen Reise
in eine farbige Vergangenheit.

Du siehst dich noch als Kind vor siebzig Jahren.
Du siehst vor deinem kleinen Elternhaus
die brave Pferdebahn vorüberfahren.....
und sonntags zog die Stadt in hellen Scharen
mit Kind und Kegel in den Wald hinaus.

Ja, damals gab's noch kein Verkehrsgewimmel!
Kein Auto, kein Motorrad war zu sehn,
kein Flugzeug hing in jener Zeit am Himmel.
Der Vater ritt noch einen Apfelschimmel.....
die andren zogen vor, zu Fuß zu gehen.

Die Droschken träumten auf den Halteplätzen.
Bedächtig ratterte die Eisenbahn.
Sie zeigte keine Lust, sich abzuheizen.
Ach, und wie glücklich konnte man sich schätzen
bei einer Flussfahrt im Familienkahn!

Man kannte noch kein Lärmen und kein Hasten.
Man nahm sich Zeit. Und fuhr sehr gut dabei.
Man schaffte schwer. Doch man verstand zu rasten.
Es gab Harmonika und Leierkasten.....
nur selten und gedämpft klang Kriegsgeschrei.

So war es. Doch so wird's nie wieder werden!
Das Heute ist bestürzend und so fremd,
wie anfangs jeder Fortschritt hier auf Erden.
Das Leben läuft und fragt nicht nach Beschwerden,
es nützt nichts, wenn man sich dagegenstemmt.

Auch Neues hilft, das Dasein zu verschönen,
obwohl es nicht ersetzt was man verlor.
Man kann sich an die Gegenwart gewöhnen,
sie lieben oder sich mit ihr versöhnen...
und jeder Weise trägt es mit Humor!

- Brigitte Moog

Gorzów heute

Deutsch-Kurs

Wir lernen Deutsch im Kurs 205 im Zweiten Lyzeum. In diesem Kurs hören wir deut-

Michał geht immer seine Wege. Er ist immer in einer anderen Welt und ist ständig



sche Texte und lesen deutsche Erzählungen. Wir sind wirklich eine kleine Gruppe. In unserer Gruppe sind neun Personen und wir sind sehr unterschiedlich.

anderer Meinung als wir
Edi ist immer schläfrig und weißt nicht, was wir gerade machen, aber er spricht sehr gut Deutsch
Weronika ist im Schatten von

Eduard. Manchmal weißt man nicht, ob sie eigentlich im Unterricht ist. Sie hat aber viele Stärken. Sie braucht Ruhe, um ihre Meinung zu äußern

Daria ist sehr ehrgeizig und es ist ihr immer kalt

Malwina ist sehr ruhig, aber auch ehrgeizig und fleißig

Karolina ist sehr verrückt, hat rote Haare. Sie hat keine Zeit für alles

Paulina weiß nicht, was sie hier macht

Unsere Deutschlehrerin ist Frau Agnieszka Weber. Sie verlangt viel von uns, ist aber sehr nett und freundlich. In diesem Jahr probieren wir verschiedene Texte ins Deutsche zu übersetzen. Viel Spaß beim Lesen

Viele Grüße

Schüler und Schülerinnen aus dem Zweiten Lyzeum in Gorzów Wlkp

„Die Wirtschaft kennt keine Grenzen“

Jacek Jeremicz ist seit vielen Jahren in leitenden Funktionen in staatlichen Verwaltungen der Wojewodschaft Lubuskie tätig.

Zur Zeit im Vorstand einer städtischen GmbH in Gorzów Wielkopolski. Bereits seit 20 Jahren betreut er ehrenamtlich deutschpolnische Projekte. Unter anderem war er sieben Jahre Prokurist der „Interessengemeinschaft Eisenbahn Berlin-Gorzów EWIV“. Aktuell ist er ehrenamtlicher Koordinator des Projektes „Uns verbinden Flüsse“. FORUM sprach mit ihm über dieses Projekt

und die deutsch-polnische Zusammenarbeit.

FORUM: Was ist das Ziel des Projektes „Uns verbinden Flüsse“?

JEREMICZ: Ziel ist es, im deutschen Rüdersdorf und im polnischen Santok eine wassertouristische Infrastruktur zu schaffen, das gemeinsame Kulturerbe zu fördern und die Besucherzahlen zu erhöhen. In Rüdersdorf möchten wir eine Anlegestelle für Kanus, Paddel- und Motorboote auf dem Gelände des Museumsparkes bauen. Der Museumspark ist sehr attraktiv für

Touristen. In Santok soll eine Marina mit der begleitenden Infrastruktur geschaffen werden. Die Besucher könnten dort mit ihren Booten anlegen, zelten und auch etwas essen. Santok ist eine der ältesten Ortschaften und war einst das Tor nach Polen. Es gibt eine alte Burgstelle an der Mündung der Netze in die Warthe. Unser Angebot richtet sich sowohl an Tagestouristen als auch an Urlauber. Wir denken an einen Fahrrad- und einen Bootsverleih und planen gemeinsame Veranstaltungen. Zusammen mit dem Bürger-

meister und dem Verwaltungsdirektor von Santok sowie dem Bürgermeister, dem Geschäftsführer der Rüdersdorfer Kultur GmbH und dem Vorsitzenden der Gemeindevertretung von Rüdersdorf wollen wir das Projekt umsetzen. Seit über einem Jahr arbeiten wir daran. Wir hoffen nun auf eine Förderung durch das grenzüberschreitende EU-Programm Interreg VA.

FORUM: Zwischen Rüdersdorf und Santok liegen etwa 130 Kilometer. Warum arbeiten Sie trotzdem zusammen?

JEREMICZ: Einerseits sind Rüdersdorf und Santok seit 2013 Partnergemeinden. Andererseits leben wir hier im Grenzgebiet, die Grenzkontrollen sind am 21. Dezember 2007 abgeschafft worden. Wir leben so nah zusammen und doch kennen wir uns in vielen Hinsichten nicht. Wir müssen die Region als Einheit sehen: Lubuskie und Brandenburg und überhaupt den deutsch-polnischen Grenzraum. Wichtig ist, dass es Menschen gibt, die dafür ein Gespür haben, die für die Zusammenarbeit brennen. Ich tue das seit 20 Jahren in vielen solcher Projekte. Mich hat die deutsch-polnische Zusammenarbeit schon immer interessiert und vor allem fasziniert. Man muss auf die Menschen zugehen, wenn man miteinander arbeiten möchte. Wir leben in einem Europa der Regionen. Und so wird Europa auch entwickelt. Es gibt dafür viele gute Ansätze: Im deutschen Bundestag und im polnischen Parlament gibt es eine Parlamentariergruppe, die sich nur mit der Oder beschäftigt. Initiativen wie die Kammerunion Elbe/Oder sind sehr aktiv. Genauso wie die Wirtschaftskammern in

beiden Ländern. Die Wirtschaft kennt ja keine Grenzen, und das ist auch gut so.

FORUM: Was wünschen Sie sich für die grenzüberschreitende Wirtschaft? JEREMICZ: Wir brauchen unbedingt die Elektrifizierung der Ostbahn auf der deutschen und auf der polnischen Seite. Es ist schade, dass viele Strecken – unter anderem auch die Ostbahn auf der deutschen Seite – nicht in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wurden.

Die Oder müsste bis zur vierten Klasse der Schifffbarkeit entwickelt werden. Wichtig ist auch der Neubau der Brücke in Kostrzyn. Vor allem für die polnische Seite wegen der Sonderwirtschaftszone Kostrzyn-Ślubice. In der Berufsausbildung können wir Polen von der deutschen Seite lernen. Das duale System ist eines der besten im Bereich der Berufsausbildung. Bei der Sprache können wiederum Deutsche von Polen abgucken. Viel mehr Polen lernen deutsch, als Deutsche polnisch. Gut wäre auch eine noch intensivere Kooperation der Verwaltungen in beiden Ländern.

FORUM: Sie machen Ihre Arbeit nebenbei, außerhalb Ihrer Dienstzeit. Wäre es notwendig, dass mehr Menschen auch hauptberuflich für deutsch-polnische Projekte arbeiten?

JEREMICZ: Das wäre sicher nicht schlecht. Die Gelder für solche Projekte kommen oft von der EU. Ein Traum wäre, dass es in der Euroregion in Brandenburg und Lubuskie in jeder Gemeindeverwaltung einen Ansprechpartner gäbe, der für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zuständig

wäre. Kleine Gemeinden können es sich sicher nicht erlauben, dass eine Person ausschließlich dafür zuständig ist. Aber es könnte mit zu dem Aufgabenfeld eines Mitarbeiters gehören. Ich habe die ganze auswärtige Zusammenarbeit der Stadt Gorzów als Verwaltungsdirektor drei Jahre lang koordiniert. Von Anfang an war ich zuständig für die deutsch-polnische Zusammenarbeit. Und das war natürlich auch nur ein Teil meines Aufgabengebietes. Es ist für die andere Seite einfach wichtig, dass man weiß, wen man direkt anrufen und ansprechen kann.

FORUM: Planen Sie schon ein neues Projekt? JEREMICZ: Erst im Juni habe ich mit der Stiftung Brandenburg ein Projekt realisiert. Im Rahmen des 25. Jahrestages der „Vereinbarung über die gutnachbarschaftliche und freundschaftliche Zusammenarbeit“ zwischen Deutschland und Polen haben wir ein deutsch-polnisches Generationentreffen organisiert. Deutsche und polnische Schüler haben in Gorzów mit deutschen und polnischen Zeitzeugen über ihre Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges gesprochen. Ich hoffe, dass wir solche Treffen auch in Zukunft ermöglichen können. Zurzeit unterstütze ich auch den Ort Janczewo in der Gemeinde Santok, der das Projekt „PLATANE“ mit der Partnergemeinde Gusow/Platkow entwickelt. Bei diesem Projekt, geht es unter anderem um das grenzüberschreitende lebenslange Lernen. Dieses Projekt soll auch durch INTERREG VA gefördert werden. „Ein Traum wäre, dass es in der Euroregion in Brandenburg und Lubuskie in jeder

Gemeindeverwaltung einen Ansprechpartner gäbe, der für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zuständig wäre.“

Jacek Jeremicz

Aus Forum – das Brandenburger Wirtschafsmagazin 9/2016

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit,
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Tag der Fremdsprachen im Zweiten Lyzeum im Jahr 2016

Am 26. September wird der Europäische Fremdsprachentag gefeiert und unser Land Polen ist hier auch keine Ausnahme. Im Zweiten Lyzeum in Gorzów Wielkopolski wird er schon so lange gefeiert, dass die Schüler den Anfang dieser Tradition nicht kennen. Die Schüler in unserem Lyzeum feiern diesen Tag auf verschiedene Art und Weise, aber ein Punkt des Programms bleibt schon seit 4 Jahren unverändert und



erfreut sich mit großer Popularität – das ist die Vorbereitung und das Verkaufen der Spezialitäten aus der Europäischen Küche.

In diesem Jahr konnten die Schüler sowohl italienische, englische, französische, deutsche als auch russische Spezialitäten kosten. Alle Spezialitäten wurden unter Aufsicht von unseren Lehrern vorbereitet.

Italienische Speisen – Frau Anna Kaniewska
Englische Speisen – Frau Krystyna Baj
Französische Speisen – Frau Monika Gręzicka
Deutsche Speisen – Herr Andrzej Janczewski
Russische Speisen – Frau Aneta Gizińska-Hwozdyk.

Europejski Dzień Języków 26 września celebryje się Europejski Dzień Języków Obcych i Polska nie jest tu wyjątkiem.

W II Liceum Ogólnokształcącym w Gorzowie Wlkp. obchodzi się go od bardzo dawna i jest to tradycja tak długa, że nie znamy daty jej początku.

Uczniowie naszego liceum obchodzą ten dzień w różnorodny sposób, jednak jeden punkt programu od około 4 lat pozostaje

stałym elementem zabawy - prezentacja kuchni europejskiej.

W tym roku mogliśmy spróbować m.in. włoskich dań z makaronu przygotowanych pod okiem pani Anny Kaniewskiej. Kurs pani Moniki Gręzickiej przygotował popularne we Francji wypieki, podobnie kurs angielskiego pani Krystyny Baj - Pawluk. Niemieckie i rosyjskie stanowiska postawiły na klasyczne przysmaki - Kartoffelsalat i niemieckie Wursty oraz rosyjskie faworki i placki.

Po degustacji kuchni europejskiej mogliśmy przejść na łącznik, aby zobaczyć występy licealistów. Na początku zaprezentowano wiersz

Nachdem wir satt waren, konnten wir uns die Auftritte der Schüler ansehen. Am Anfang wurde das Poemat „Schmetterling“ von David Zühlke vorgetragen. Danach konnte man ein Lied in drei Sprachen: auf Englisch, Deutsch und Koreanisch hören.

Die französische Gruppe hat ein Lied, das von der französischen Sängerin und Schauspielerin Louane geschrieben wurde, gesungen. Diese Schauspielerin ist aus dem Film „Verstehen Sie die Beliers“, „La famille Belier“ bekannt.

Es wurde auch die italienische Version vom Lied „Ich habe die Macht“ vorgetragen, die die Zuschauer auf jeden Fall noch einmal hören möchten.

Der beste Punkt des Programms war der Auftritt der russischen Gruppe. Die Schüler haben auf Russisch gesungen, das Lied „Kalinka“ gespielt



und auf lustiger Weise Ballet mit Disko Polo verbunden. Das Zweite Lyzeum hat nicht nur et-

was Lustiges für Zuschauer vorbereitet, sondern auch ein Wettbewerb über Sprachen und eine Oxford-Debatte in der Aula für diejenigen, die eine große Wissbegier haben. An dieser Oxford-Debatte beteiligten auch die Schüler aus den Gorzower Gymnasien (Gymnasium Nr. 9, 12 und Akademisches Sportgymnasium, das an der Hochschule in Gorzów Wielkopolski tätig ist).

Die Organisierenden achteten darauf, dass die Innenausstattung eine entsprechende Atmosphäre hatte. Die ganze Schule war mit Flaggen von den Ländern aus der ganzen Welt behängt und mit Postern mit den Fotos der verschiedenen Speisen beklebt. Die Schüler haben sich so gekleidet, dass sie Kultur des fremden Landes repräsentierten.

Dieses Fest leiteten die Lehrerinnen Frau Urszula Polańska, Agata Jasińska und auch andere Fremdsprachenlehrer.

Dieser Artikel haben die Schüler aus dem Deutschkurs 205 aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt:

Eduard Budak, Weronika Chrostek, Aleksandra Dębicka, Daria Kurek, Michelle Lenard, Michał Pachnicz, Paulina Rokaszewicz, Malwina Stachowska, Karolina Swora mit Deutschlehrerin Agnieszka Weber

“Schmetterling” Davida Zühlke. Następnie była okazja posłuchać piosenek w różnych językach - począwszy od tego samego utworu śpiewanego po angielsku, niemiecku i koreańsku, poprzez piosenkę napisaną przez samą



Louane (piosenkarka znana z filmu „Rozumieemy się bez słów”) czy włoską wersję „Mam tę moc”, która na prośbę publiczności doczekała się nawet bisu. Wisienką na torcie był występ rosyjskojęzyczny, obejmujący śpiew, wersję instrumentalną Kalinki i balet pomieszany z disco-polo show.

II Liceum Ogólnokształcące przygotowało jednak ofertę nie tylko dla widzów, ale także dla tych pragnących brać czynny udział w zabawie. Zorganizowano różne konkursy, m.in konkurs wiedzy o językach czy debatę oksfordzką dla uczniów gimnazjów, którzy również zostali zaproszeni.

Organizatorzy zadbali, by wystrój wnętrza był klimatyczny i budował odpowiednią atmosferę. Cała szkoła była przystrojona flagami i plakatami, a uczniowie ubrali się zgodnie z kulturą



państw, które reprezentowali.

Przedsięwzięciem kierowały nauczycielki języka angielskiego pani Urszula Polańska i pani Agata Jasińska wraz z resztą nauczycieli języków obcych.

Polnische Überlegungen zu Europa

Das Referendum der Bürger Großbritanniens, das über den Austritt des Landes aus der Europäischen Union entschied, werten viele Experten und Entscheidungsträger als unaufschiebbare Aufforderung, Veränderungen im europäischen Integrationsprojekt vorzunehmen. Die größte Herausforderung für Europa besteht darin, eine Antwort auf die Fragen zu finden, wie das bis vor kurzem so erfolgreiche Projekt der europäischen Integration nun in eine multiple Krise geraten ist und wie es wieder herausfindet. Angesichts der enorm

gewachsenen Herausforderungen ruft die Mehrheit der rechtskonservativen Politiker und der Europaskeptiker dazu auf, zu den Nationalstaaten, dem Europa der Vaterländer (Charles de Gaulle), zurückzukehren. Ein Teil der Experten ist überzeugt, dass ein Wendepunkt in der Integrationspolitik eingetreten sei, jedoch in dem rechtlich-institutionellen Rahmen der Europäischen Union in der gegenwärtigen Gestalt keine Antworten auf die neuen Herausforderungen gefunden werden können. In dem Beitrag soll die polnische Vision von der Zukunft Europas

aktuell vor dem Hintergrund des Sondergipfels der Regierungschefs der Europäischen Union am 16. September 2016 in Bratislava und der Debatte über die Herausforderungen, vor denen die Mitgliedsstaaten stehen, dargelegt werden. Andriy Korniyuchuk, Warschau
Aus POLEN-ANALYSEN NR. 188, 04.10.2016
Deutsches Polen-Institut, Residenzschloss, Marktplatz 15, D-64283 Darmstadt, Tel.: +49/6151/4202-20, Fax: +49/6151/4202-10
E-Mail: polen-analysen@dpi-da.de, Internet: www.laenderanalysen.de/polen

Friedensglocke

Schülerinnen und Schüler der Gorzower Grundschule Nr. 15 (SZKOŁA PODSTAWOWA NR 15, ul Kotsisa 1) haben im Deutschunterricht Gedichte über Sinngehalt der Friedensglocke geschrieben. Als Fortsetzung der Veröffentlichungen in früheren Heften lesen Sie hier ein weiteres Gedicht. Freuen Sie sich auf mehr in der nächsten Ausgabe
khw

In kurzer Zeit, wie jedes Jahr,
da hört man den Friedensglockenklang.

Die Glocke ist ein Versöhnungssymbol
Zwischen Deutschen und Polen.

Der schöne Klang erinnert uns,
dass der Frieden am wichtigsten ist!

Am Denkmal treffen sich die Menschen -
Bewohner aus dem alten Landsberg und heutigem Gorzów.

Sie läuten die Friedensglocke
und zeigen allen Menschen ihre Geschichte,
geben Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Krzysztof Wowczko Klasse IV d

Wege zueinander

Landsberg/W Land – Vietz in Berlin

Wie in den vergangenen Jahren nahmen wir auch in diesem Jahr an den Veranstaltungen der Seniorengruppe der LM teil. Im Mai wurde eine Fahrt in Lebusener Land nach Lagow angeboten, so konnten wir die Heimat uns bekannter Gäste der Seniorengruppe



Vorfreude ist die schönste Freude - Barbara Greczner, Hannelore Günther

kennenlernen und waren begeistert von der schönen Landschaft mit den vielen blühenden Rapsfeldern. In der Sommerpause der Seniorengruppe trafen wir uns im Juni und August im Biergarten der „Alten Ziegenweide“ am Priesterweg. Es war jedes Mal eine gesellige Runde beisammen; es wurde viel über erlebte und noch besonders bevorstehende Ereignisse geplaudert und Pläne für eine Tagesfahrt nach Landsberg mit Thoves-Reisen geschmiedet. Wir wollten nach 3 Jahren mal wieder zum Gedenkstein, also war Barbara Greczner wie so oft meine große Hilfe, ein Anruf und alles war geregelt. Am Sonnabend, den 3. September war es endlich soweit,

in Frankfurt/O überquerten wir die Grenze und fahren na der alten Oder entlang durch Gohlitz, Frauendorf, Göritz nach Küstrin, wo eine Pause zum Geldumtausch eingelegt wurde (die Brücke in Küstrin ist weiterhin gesperrt).

Weiter ging es dann in Rich-

tung Sonnenburg durch das Warthebruch nach Landsberg bis wir endlich die Marienkirche von Weitem

sahen. Dieses Mal kamen wir über die neue Brücke in die Stadt, sahen links die „Pauckschvilla“, fuhren dann an der „Schröderschen Villa“ und an der Philharmonie vorbei. Der Busfahrer musste zu unserer Freude eine ungewollte Stadtrundfahrt machen, weil in Landsberg viele Straßen wegen Bauarbeiten gesperrt waren. Trotzdem erreichten wir zur angegebenen Zeit das Hotel „Gracia“ an der Kladow gegenüber vom Musterplatz mit der Friedensglocke wo wir Barbara trafen.

Nach dem Mittagessen trennten wir (9 Personen) uns von der Reisegruppe und fuhren mit den von Barbara bestellten Taxen zum Gedenkstein. In Berlin beging der BdV den

Tag der Heimat mit einer Feierstunde in der Urania und einer Kranzniederlegung am Theodor-Heuss-Platz und wir begingen diesen ehrwürdigen Tag in der Heimat. Wir gedachten mit Blumen und Kerzen der Landsleute, die bei den Kriegswirren ihre Leben lassen mussten und derer, die in den Jahren danach von uns gegangen sind. Stellvertretend für uns alle erwähnte ich Ursel Wernik, die noch mit uns fahren wollte aber am 3. August verstarb. Danach fuhren wir mit den Taxen zur Marienkirche, wo wir die Reisegruppe und Barbara trafen. Da es Barbara an dem Tag gesundheitlich nicht gut ging war sie mit dem Bus in die Stadt gefahren, sehr zur Freude des Busfahrers, sie lotste ihn durch die gesperrten und zum Glück für die anderen Mitreisenden, ihnen erzählte sie die Kirchengeschichte und die des Pauckschbrunnens.

Bevor wir in das Eiscafé am Pauckschbrunnen einkehrten besuchten wir noch Christa Wolf auf ihrer Bank.

Jetzt freuten wir uns auf eine kleine Pause mit Erfrischung und ließen uns das Eis schmecken. Einige von uns nutzen noch die Zeit zu einem Bummel zum Hexenbrunnen, der Stadtmauer und zur alten Straßenbahn in der Wollstraße. Barbara, Bärbel Volkmann und ich plauderten derweil über die vielen gemeinsamen Erlebnisse in den 32 Jahren unserer Bekanntschaft, die sich zur Freundschaft entwickelt hat. Wie immer verging die Zeit viel

zu schnell, der Warthebesuch musste leider ausfallen. Barbara wurde von ihrem Enkel abgeholt und die anderen waren von ihrem Stadtbummel in der Wärme auch erschöpft und freuten sich auf die Klimaanlage im Bus.

Zu unser großen Freude führte die Rückfahrt über die Dörfer Wepritz, Loppow, Dühringshof, wo scheinbar auch eine Umgehungsstraße wie in Vietz gebaut wird. Es ist zwar schade, dass man von Vietz nur den Kirchturm von weitem sieht, trotzdem war es schön die alte Bundesstraße 1 ent-

che wurde auch für eine Hochzeit geschmückt. Die Fahrt am Schloss Tamsel vorbei Richtung Küstrin und weiter nach Frankfurt/O vergeht durch die abwechslungsreiche Landschaft und den Erlebnissen wie im Fluge,



Helga Lauer geb Dallmann, Bärbel Volkmann geb. Peil
Hannelore Günther geb. Schwarm, Landsberg halten eben zusammen



Mit Blumen und Kerzen gedachten wir unserer Toten
Hannelore Günther geb. Schwarm, Bärbel Volkmann geb. Peil

lang zu fahren mit den vielen verlassenen Storchennestern. In jedem kleinen Dorf versammelten sich an der Kirche Hochzeitsgesellschaften, wie in Landsberg. Die Marienkir-

che wurde auch für eine Hochzeit geschmückt. Die Fahrt am Schloss Tamsel vorbei Richtung Küstrin und weiter nach Frankfurt/O vergeht durch die abwechslungsreiche Landschaft und den Erlebnissen wie im Fluge,

nur die Fahrt auf der Autobahn will immer kein Ende nehmen. Trotzdem waren wir uns einig, wenn uns die Gelegenheit einer Heimatfahrt auch im nächsten Jahr geboten wird sind wir wieder dabei. Noch freuen wir uns auf das Herbstfest und die Weihnachts-

feier der Landsberger Gruppe, wo wir wieder ein paar unterhaltsame Stunden erleben können. Im nächsten Jahr sehen wir uns am Freitag, den 17. Februar zur Faschingsfeier, am Freitag, den 7. April, 5. Mai, 1. September, 6. Oktober und 8. Dezember im Ratskeller Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee, Beginn 14,00 Uhr.

In der Sommerpause der Seniorengruppe treffen wir uns am 9. Juni und 4. August im Biergarten der „Alten Ziegenweide“ gegenüber vom S-Bahnhof Priesterweg von 12 Uhr bis ? Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein schönes Weihnachtsfest und ein Neues Jahr ganz nach Ihren Wünschen.

Auf ein Wiedersehen oder kennen lernen freut sich
Hannelore Günther
Morsbronner Weg 40
12109 Berlin
030 7057452

Flucht und Vertreibung Ein deutsch - polnisches Schülerprojekt

Für die teilnehmenden Schüler war dieser Tag vielleicht eine Zumutung Strahlender Sonnenschein, weit über 20 „Grad, nicht weit entfernt der Stegsee, das schönste Badewetter.

Doch die Schüler der Schulen Lubiszyn/Ludwigsruh und

Briesen in der Mark - zwischen Frankfurt/Oder und Fürstentwalde nutzten das diesjährige Treffen der Ludwigsruher um über den derzeitigen Stand des genannten Schülerprojektes zu berichten.

Wichtig für die 14 - 16-jährigen Mädchen und Jungen waren

die Berichte der Zeitzeugen. So berichtete Herr Jakobi, gebürtiger Ludwigsruher, über den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Ludwigsruh, das harte Leben in einem durch die Truppen angelegtes Barackenlager in Schöneberg, Kreis -Soldin.

Sehr beeindruckend der Bericht einer 92 Jahre alten Polin. Aus ihrer alten Heimat, der Ukraine vertrieben, waren sie 3 Wochen im offenen Güterwagen, quer durch die Lande unterwegs. Mehrmals durch ukrainische Freischärler angegriffen, beraubt und Menschen dabei getötet. Anmerkung: Diese starke Gruppierung hat bis 1947 bis in die Beskiden hinein polnische Ortschaften in Angst und Schrecken versetzt. Erst dann gelang es der polnischen Armee sie zu vertreiben.

Nach einer Mittagspause zogen dann drei Gruppen durch Lubiszyn, begleitet von ehe-



Mittagspause

maligen und heutigen ortskundigen Bürgern. Lubiszyn heute, ist eine der sechs großen Gemeinden des ehemaligen

Kreises Landsberg. Sie geht mit Marwitz und Beiersdorf bis an die Stadtgrenze Gorzów. Dazu gehören aber auch

ehemalige Dörfer des Nachbarkreises Soldin sowie Stafelfelde und Fahlenwerder. Neben den 16- 18 Dörfern, die zu den Großge-

meinden gehören kommen die vielen Ortsteile die einst Bestandteil unserer Dörfer waren. In der rund 200 Quadratkilometer großen Gemeinde leben ca. 7000 Einwohner. Seit 1997 gibt es eine Partnerschaft zur deutschen Gemeinde Odervorland/Briesen in der Mark. Durch diese

Partnerschaft entstand auch das gemeinsame Schülerpro-

jekt. Frau Koch, Klassenlehrerin der Klasse 9 an der Schule Briesen gab den Anstoß zu diesem Projekt, angeregt



Schüler aus Briesen

durch Familienangehörige, die vor über 70 Jahren über das zugefrorene Frische Haff aus Ostpreußen flohen. Noch sind viele Informationen aufzuarbeiten. Daher ein erstes Dankeschön an alle Beteiligten. Ein besonderer Dank aber geht an Herrn Friedel Fröhlich in Berlin. Seit Jahren organisiert er das Treffen der Ludwigsruher in Berlin, dem am folgenden Tag die Tour in die alte Heimat folgt.

Herbert Schimmel
Seelow

Brahtz-Gedenkstein wieder restauriert

Mitteilung der Stadtverwaltung Gorzów

Sehr geehrter Herr Seidlitz
Wir können Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass der geschändete Gedenkstein Ihres Ur-Großvaters -Egomet Brahtz vollständig wieder hergestellt, und mit den dort ursprünglich angebrachten Plaketten sowie dem Medaillon neu versehen wurde. In der Anlage sende ich Ihnen ein aktuelles Foto vom Spätnachmittag des 30.Okt. 2016 mit.



Aus der Geschichte unserer Heimat

Ein traumatisches Erlebnis

Die Fallschirmjäger vom 2. März 1945

Nachdem wir Frauen und Mädchen wochenlang in dunklen Verstecken gehaust haben, um nicht in die Hände der Russen zu fallen, habe ich die erste ruhige Nacht vom 1. zum 2. März 1945 in Briesenhorst verbracht. Ich war damals 19 Jahre alt. Viele Wochen vorher mussten wir schon Angst und Schrecken der Russen über uns ergehen lassen.

Der 2. März war ein wunderschöner Morgen. Die ersten warmen Sonnenstrahlen genoss ich in aller Ruhe. Nur der Geschützdonner von Küstrin unterbrach die Stille. Da flog unerwartet ein großes Geschwader Flugzeuge vor meinen Augen von West

nach Ost, etwa aus Richtung Neudamm kommend in der Breite zwischen Briesenhirst und Vietz in Richtung Landsberg. Plötzlich war der ganze Himmel voller Fallschirmjäger. Nicht weit von mir entfernt hatte sich ein Russe hinter einem Strauch versteckt und schoss zwei der Fallschirmjäger vor meinen Augen in Baumhöhe ab. Dieser Russe hat uns dann wieder aus dem Haus gejagt und wir mussten weiterziehen. Nach Monaten, Ende Mai, als wir wieder unterwegs waren, lag auf dem Weg, der bei Nachbar Pferdehändler Tewes in Briesenhorst vorbeiführte ein toter Fallschirmjäger. Es kümmerte sich zu dieser Zeit niemand mehr um die Toten.

Dieses Szenarium ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Ein Heimatfreund hatte jüngst in einer Dokumentation im Fernsehen einen Bericht mit einem ehemaligen Fallschirmjäger gesehen. Er der Soldat, sollte mit seiner Einheit hinter den russischen Linien abspringen. Er sah das als Himmelfahrtkommando an und dsertierte. So hat er überlebt. Wie ich aus der letzten Heimatzeitung erfahren habe, war der Sitz des Oberkommandos General Rschuikows in Landsberg. Sicher war diese Aktion gegen ihn gerichtet.

Edith Winter
Rangersdorfer Str. 14
12307 Berlin

Zum Brief von Joachim Gasiiecki

(Heimatblatt 52, Juni 2016)

Ich wohnte von Februar 1944 bis zum 26.06.1945 bei meinen Großeltern in Landsberg-Warthe (Böhmstraße 11) in der Wohnung, in der ich im Februar 1932 geboren wurde. Am 26. Juni 1945 wurde auf der Straße verkündet, dass sich alle Deutschen in das Gebiet westlich der Oder zu begeben hanen Wir beluden unseren Handwagen mit Betten, Kleidung und Lebensmitteln und zogen gegen 9 Uhr los. Es gab keine Anweisungen oder sonstigen Dinge seitens polnischer Leute, es waren keine da. Der Strom auf der Küstriner-Straße entsprach dem, was

auch Herr J. G. beschreibt. Es war sonniges Wetter (kein Regen – wie bei J.FG., woraus ich folgere, dass er nicht am 26.06. Landsberg verlassen hat). Wir haben in Tamsel auf dem Hof eines verlassenen Gehöfts neben anderen übernachtet Am nächsten Tag - es war sonnig und dann bedeckt - sind wir bis nach Küstrin-Kietz gekommen, über 3 Holzbrücken jeweils mit tiefen Wasserpfützen davor (Warthe, Oder, alte Oder). In der Neustadt gab es nur ausgebrannte Häuser; in Küstrin-Kietz gab es keine Ruinen sondern nur Hausecken, die nicht höher waren als 2 Meter. Am 28. hat

es den ganzen Tag geregnet, wir bleiben in unserer Hausecke und versuchten, uns vor dem Regen zu schützen. Am 29. ging es weiter. An der Autobahn vor Berlin wurden wir gestoppt und mussten auf der Autobahn nordwärts bis zur Abfahrt Altlandsberg. Am 3. Juli sind wir vom Dorf Marzahn am Stadtrand von Berlin quer durch die Stadt bis nach Potsdam gelaufen und haben die elterliche Wohnung bezogen – von den Eltern wusste ich nichts bis zum Februar 1946.

Heinz Gillert
01067 Dresden
Liliengasse 5

Schulen und Lehrer in Zettritz

Bis 1928 gab es zwei selbständige Dörfer. Groß- und Klein-Czettritz. 1936 wurde das C aus dem Namen herausgenommen und seine Aussprache damit „eingedeutscht“. Waren doch ab und zu Berliner Besucher ins Dorf gekommen und hatten ängstlich gefragt, ob hier schon Polen sei? Schließlich lag das Dorf nur rund dreißig Kilometer von der deutsch/polnischen Grenze entfernt. Aber die Warthe hatte es hufeisenförmig nach Osten und Norden hin eingegrenzt. Sie macht noch heute unterhalb von Zantoch, von Süden kommend, einen Knick im rechten Winkel, nimmt von Osten her die Netze auf und fließt dann in Richtung Westen auf Landsberg zu. Wollte man von Zettritz weiter östlich fahren, blieb nur die Fähre über Borkow, drei Kilometer entfernt, und nach Norden nur die Fähre vom Sandwerder aus über Zantoch. Es war nicht immer einfach, diesen Hufeisenring zu überwinden, zumal für die Landwirte, die jenseits der Warthe und Netze saftige Wiesen bewirtschafteten, indem sie dort Heu machten. Von Zettritz bis in die Stadt waren zwölf Kilometer zurückzulegen, die einzig und allein täglich vom Milchwagen mit zwei Pferden bewältigt wurden, der auch bei Bedarf jemanden mitnahm. Ansonsten blieb nur der Kutschwagen, das Fahrrad oder die Füße, um nach Landsberg zu kommen. Es gab keine Busverbindung, keine Wasserleitung und keine Kanalisation, keinen Arzt, keine Gemeindegemeinschaft, keine Apotheke, oder sonstige Hilfsstelle in Notfällen. Insgesamt war den

Bewohnern ein recht bescheidenes Leben aufgegeben. Soviel zur äußeren Lage des Dorfes Kl. Czettritz. Es war ein Straßendorf mit etwa 40 Häusern zu beiden Seiten, einer Schule in der Mitte, da-

Sport und Naturkundeunterricht.

Auf der anderen, der nördlichen Seite lag die Lehrerwohnung mit drei Zimmern und Küche im Erdgeschoss und einer Bodenstube unter



Dorfstraße Kl. – Zettritz, i. Hintergrund die Schule

neben der Friedhof, auf dessen Rand von etwa 10 m² das Spritzenhaus stand, in dem auch die Sargtrage untergebracht war. Es gab seit den zwanziger Jahren einen Kolonialwarenladen am östlichen Ende des Dorfes, der von einer Familie betrieben wurde, die sich Ende der zwanziger Jahre von ihrem ersparten Geld ein Haus kaufte und den Laden einrichtete. In dem Schulhaus in Kl. Zettritz befand sich neben dem großen Klassenraum eine Asservatenkammer für die Verwahrung von Bällen und sonstigen Kleingeräten für

dem Dach. Das Haus war aus roten Klinkerziegeln gebaut, weshalb die Annahme der Bauzeit etwa auf die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts fallen dürfte, in denen in den Ziegeleien der Ringofen den Feldbrand ablöste. wodurch die industrielle Förderung der Ziegelproduktion möglich wurde.

Eine Vorgängerschule hat vermutlich als Fachwerkbau auf dem gleichen Grundstück gestanden, wovon eine große Bibel zeugte, die zum Schulinventar gehörte. In ihr war handschriftlich eine königliche Widmung zur Gründung der

Schule eingetragen, die mit der Jahreszahl zur Gründung des Dorfes des um 1768 zusammen fiel.

Auf dem Schulgrundstück befand sich außerdem ein massiver Stall, in dem Geflügel, ein Pferd, eine Kuh und meh-



Der erste Schultag in Kl. Zettritz 1932 . Max Bartelt

rere Schweine untergebracht und gefüttert werden konnten. An der nördlichen Seite des Grundstückes stand eine größere alte Fachwerkscheune, in der an einer Seite die Schultoiletten untergebracht und in deren Inneren der Nachbar Büttner Heu und Stroh eingelagert hatte. Die Gebäude stammten noch aus der Zeit, in der das Lehrergehalt um den landwirtschaftlichen Nutzen für den dazu gehörigem Acker gekürzt wurde. Nördlich davon war ein großer Bauerngarten, der von den Schulkindern bearbeitet wurde. Noch weiter

nördlich lag der große Rasensportplatz mit zwei Torgestellen für das Fußballspiel. Zu Gr. Zettritz gehörte ebenfalls eine Schule, die an der Chaussee stand, welche von Landsberg nach Borkow führte. Auch hier war eine

Lehrerwohnung darin, und ein Mischbau zwischen Scheune und Stall befand sich am östlichen Rand des Grundstückes. Am westlichen Rand des Schulgrundstückes lag hinter dem Sportplatz der Friedhof. Gr. Zettritz war als Bauerndorf weiträumiger angelegt. Es handelte sich um eine so genannte Streusiedlung, in der es aber verschiedene in sich geschlossene Ortsteile gab und zwar im Norden

die Wallreihe, im Westen die Kirschenallee, im Süden die Goldreihe und sich östlich daran anschließend die Sechsolser. Den weitesten Weg in die Schule hatten die Kinder aus der Wallreihe.

Fiel einer der beiden Lehrer aus, wurde der Unterricht in die andere Schule verlegt, wodurch er halbiert wurde. An dieser Stelle kann ich mehr über die Schule in Kl. Zettritz berichten, in der ich zwischen 1934 und 1939 Schüler war und unmittelbar erlebt habe, wie und was sich dort abspielte. Die Jahre danach

bis 1942 verliefen konformer und damit ruhiger. Infolge des Krieges änderte sich alles. Die männlichen Lehrkräfte waren im Krieg und für junge Frauen war der Lehrerberuf noch keine typische Berufswahl. Die beiden Schulen in Zettritz wurden zusammengelegt. Sicher war es für die Lehrer, sofern sie eine Familie hatten, nicht einfach, sich mit den örtlichen Verhältnissen abzufinden. Sie kamen selbst und auch ihre Frauen meistens aus einer Stadt, in welcher bessere hygienische und kulturelle Voraussetzungen waren, als das Dorf sie bieten konnte. Deshalb versuchten sie bald wieder das Weite, sobald sich eine Möglichkeit zur Versetzung bot.

Meine Schulzeit begann am 1. April 1934. Da mich die Masuren überfallen hatten, konnte ich erst am 13. April beginnen. Da meine Klassenkameraden schon Tage vor mir da waren, fühlte ich mich fremd und unsicher. Die Nazis waren bereits ein Jahr an der Macht und es wurde nicht mehr „Guten Morgen Herr Lehrer!“ gerufen, sondern „Heil Hitler Herr Lehrer!“ Jeden Morgen verlas der Lehrer einen Sinnspruch angefangen bei Friedrich dem Großen über Bismarck und Hindenburg bis zu Adolf Hitler. Diese Sinnsprüche waren durch die Schulbehörde vorgegeben und kamen gedruckt mit Umrahmung per Post ins Haus.

Es gab nur einen Klassenraum, in dem die Klassen vom 1. bis zum 8. Schuljahr unterrichtet wurden. Deshalb fassten der Lehrer die Klassen 1 und 2, die Klassen 3 und 4 sowie sie Klassen 5 und 6 und 7 und 8 im Unterricht meistens zusammen. Es lag an

seinem Geschick, die Klassen unterschiedlich zu beschäftigen und dabei noch genügend Lerninhalte zu vermitteln. War der Lernbetrieb in einer Klasse zu laut, konnten die anderen abgelenkt werden. Fast alle Lehrer nahmen deshalb aus der letzten Klasse begabte Hilfskräfte in Anspruch, die sich mit den „Kleinen“ beschäftigten.

Der erste Lehrer von mir war Erwin Weißhuhn, verheiratet mit einer zurückhaltenden Frau, die im Winter den Schulfen anheizte, beider Sohn Günter, wurde die ersten vier Jahre vom Vater mit den anderen Kindern unterrichtet. Weißhuhn war Sportfanatiker und das bedeutete für ihn in jeder Situation Fußballspiel. In der Schule waren 30 Schülerinnen und Schüler, wovon etwa halb Jungen, halb Mädchen waren, aber Letztere nicht Fußball spielten. Somit ergab sich, dass niemals zwei vollständig gegeneinander spielende Mannschaften vorhanden waren, weshalb Weißhuhn stets in der schwächeren Mannschaft mitspielte. Wer bei ihm im Tor stand, hatte schlechte Karten, falls der Ball nicht gehalten wurde. Mein Bruder Egon, der kein guter Läufer war, konnte ein Lied davon singen. Er stand oft im Tor auf Weißhuhns Seite und musste einige Backpfeifen von ihm einstecken.

Doch den Unterricht gestaltete er interessant und die Zensuren verteilte er gerecht. Bevorzugungen sind nicht bekannt geworden. Wie in der damaligen Zeit üblich, praktizierten die Pädagogen überwiegend die Prügelstrafe, die aus verschiedenen Anlässen ausgegeben wurde. Mit einem Rohrstock oder einer Wei-

denrute wurde auf das Gesäß geschlagen. Die Anzahl der Schläge konnte bis zu zehn Stockhieben gesteigert werden, je nachdem wie der Lehrer die zu verhängende Sühne einordnete. Ich selbst erinnere mich einer solchen Bestrafung folgendermaßen. Im 2. Schuljahr gab Weißhuhn ein Diktat auf. In meinem Text hatte er sechs Fehler ausgemacht. Mit Häme trug er das vor. Ein Schüler hinter mir zeigte sogleich mit dem Finger auf mich und freute sich darüber, was mich erwartete. Weißhuhn krümmte seinen Zeigefinger, wedelte damit und sagte: „Komm vor!“ Dann musste ich mich über die vordere Klassenbank beugen. Er nahm den Stock, den er immer parat zu liegen hatte und zog sechs Schläge über mein Gesäß. Meine Mutter, die die blutunterlaufenen Striemen gesehen hatte, war außer sich. Doch mein Vater, der selbst bei Gelegenheit die Prügelstrafe

verhängte, unternahm nichts, obwohl sicher war, dass er Weißhuhns Verhalten wegen der Unverhältnismäßigkeit missbilligte. Gerechtigkeit war ihm wichtig. Bei einer anderen Gelegenheit zeigte er, wahrscheinlich noch des Gedenkens an die mir verabreichten Hiebe, wer das Sagen hatte. Mein Bruder Egon war kränzlich und konnte keinen Sport, also Fußball, mitmachen und saß am Spielfeldrand. Ein anderer Junge hatte dort seine Kleidung abgelegt und vermisste aus seiner Hosentasche 20 Pfennig. Somit kam mein Bruder in Verdacht, das Geld gestohlen zu haben. Weißhuhn hat dagegen nichts unternommen. Der Vater nahm meinen Bruder mehrmals ins Gehöhr und verlangte absolute Ehrlichkeit von ihm unter Androhung schwerster Strafen. Mein Bruder blieb dabei, dass er mit dem Verlust des Geldes nichts zu tun habe. Während einer großen Pause erschien



Kinderfest 1936 in Kl. Zettritz mit Lehrer Weißhuhn, Frau und Sohn Günter
o. Reihe rechts: Karl Korten. Fritz Bartelt, Max Korten, Heinz Baumgart, Max Bartelt, Heinz Pytlik, Egon Bartelt, Erhard Wernicke, Heinz Schaikowski, darunter v.l.: Kurt Reif, Paul Schaikowski, Hildegrad Reif, Erna Block, davor Erna Mühlke, Elli Gabriel, davor Hildegard Rüdiger, Lisbeth Hemmerling, davor Elfriede Malz, eine Pflgetochter bei Klemmstein, Rosemarie Gabriel, davor Luci Bartelt, Irmgard Hemmerling, u. Reihe v. r. Hans Wolk, Joachim Brüscke, Willi Gabriel, Gerhard Tessner, Willi Schaikowski, Willi Leder, Hans Kupfer

unser Vater auf dem Schulhof und stellte Weißhuhn zur Rede, warum er nichts für die Aufklärung des Falles getan und meinen Bruder schutzlos der Verdächtigung ausgesetzt habe? Es gab Widerworte und eine unrühmliche laute Auseinandersetzung, so dass mein Vater Weißhuhns Arm festhielt, mit dem er ihn vom Schulhof weisen wollte, und mein Vater ihn mit der anderen Hand vorn am Schlafittchen packte und ihm weiter drohte. Als der Vater den Schulhof verließ, rief Weißhuhn ihm hinterher: „Ich werde Sie verklagen!“ Der Vater drehte sich noch einmal um und rief ihm entgegen: „Sie? Sie können die Katz vorm Arsch verklagen!“ Eine damals gängige Redensart unter Kontrahenten.

Natürlich hat Weißhuhn nichts unternommen. Anzurechnen war ihm, dass er uns drei Geschwistern nichts hat anmerken lassen. Er ist über diese Ausfälligkeit meines Vaters generös hinweg gegangen und irgendwann traf er unsere Mutter bei einer Veranstaltung, in der er zu ihr sagte: „Alles erledigt. Grüßen Sie Ihren Mann.“ Das also gab es auch im Dorf. Heute undenkbar. (Polizei und Gerichte wären beschäftigt.) Weißhuhn verließ Anfang 1936 Zettritz und wirkte danach in Landsberg als Kreissportlehrer, besuchte aber nie wieder den Ort, in dem er fast zehn Jahre Lehrer war. Erst Ende 1944 kam er mit seiner früheren Wirkungsstätte in Berührung, als er dienstverpflichtet auf dem Sandwerder mit russischen Zwangsarbeitern den so genannten Ostwall ausheben musste. Nach dem Krieg unterrichtete er in Göttingen und starb dort in den sechziger Jahren. Sein Schicksal war

typisch für eine Lehrergeneration, die östlich der Oder angefangen und nach Flucht und Vertreibung, im Westen einen neuen Anfang suchte. Als Nachfolger von Weißhuhn zog ein jüngerer verheirateter Lehrer Namens Theodor König in die Schulwohnung. Er war im Gegensatz zu Weißhuhn kein Sportfanatiker, sondern hatte das auf dem Schulhof stehende Reck für die vorgeschriebenen Sportstunden entdeckt. Er war Zigarettenraucher und deshalb in den Pausen immer unter den Schülern. Im Gegensatz zu Weißhuhn war er in keinem der vielen Ortvereine, in deren Sportverein Weißhuhn sogar eine Funktion inne hatte und deshalb mit den Bewohnern und der älteren Jugend gut auskam. Das änderte sich bei „Theo“, wie er bald nur noch genannt wurde, sehr schnell. Man erfand allerlei harmlose, aber auch einige gemeine und gefährliche Späße, mit denen ihm das Leben im Dorf schwer gemacht wurde. Dazu beigetragen hatte sicherlich eine gewisse Überheblichkeit den „ungebildeten“ Dorfbewohnern gegenüber. Missbilligt wurde auch seine Züchtigungsmethode, die bald in den Familien durch die Kinder bekannt wurde und Abscheu erregte. Teilte Weißhuhn nur körperliche Strafen an die Jungen aus, so hatte „Theo“ eine besonders raffinierte Methode gegenüber den Mädchen. Sie mussten hervortreten, die Hände vorstrecken, worauf er dann mit der Weidenrute seine Schläge verteilte. Auch für die Jungen gab es eine Neueinführung: Mit dem Stock auf das Gesäß zu schlagen, fand er unästhetisch. Wer Strafe verdiente, musste hervortre-

ten, seinen Kopf aufgerichtet zur Seite halten, worauf dann ganz gezielt seine volle Hand auf die Wange klatschte. „Das habe ich zwei Jahre lang am Holzkopf geübt“, behauptete er fröhlich. Doch sein Unterricht war nicht der Schlechteste, wer wollte, konnte bei ihm und von ihm etwas lernen. Er brachte viele neue Lieder mit, vor allem Kanons, die bisher nicht gesungen wurden. Und zieht man die damals gängige Prügelei ab, war sein Unterricht mehr erfreulich als ärgerlich. Aber er hielt es nur ein Jahr in Zettritz aus und ließ sich anderswo hinversetzen. Man hat nie wieder von ihm gehört. Hinterher hieß es: Er war nicht der Schlechteste. Es gab ein Bedauern bei denen, die ihn mochten.

Wer dann im Frühjahr 1938 ins Dorf kam, entpuppte sich als das krasse Gegenteil dessen, was man noch als Lehrer ertragen konnte. Ein Oswald Kutzner aus Berlin kam in strammer schwarzer SS-Uniform mit glänzend gewichsten Stiefeln in die Schule. Er hatte bereits den starren Führerblick in den Augen, vor denen seine scharf geputzten Brillengläser mit darüber wachten, dass alles seine nationalsozialistische Ordnung hatte. Dem entsprechend fiel dann auch der Unterricht in der Heimatkunde in die Kriegsereignisse von den Germanen bis zum Dritten Reich und auf den geliebten Führer Adolf Hitler. Er probte im Werkunterricht, den er auf den Nachmittag verlegt hatte, mit uns Jungen den richtigen Heil Hitler Gruß mit Armerheben und dem dazugehörigen Seitenblick. Kutzner besaß ein Motorrad schon aus dem Grunde, um an allen Wehrkündeübungen und Tagungen der

SS in Landsberg teilnehmen zu können. Unter den Eltern hieß es, dass er bevorzugte „Lieblinge“ unter den Schülerinnen habe und dafür die Jungen mehr drangsalierte. Beim Schulausflug bestimmte er die Marschordnung der SS. Als ich von meinem Hintermann zum Stolpern gebracht wurde, schlug er mir kräftig auf den Kopf und ins Gesicht. Die Schläge erteilte er zufällig auf der Dorfstraße genau an der Stelle, wo die Klasse an unserem Haus vorbei marschierte und meine Mutter am Fenster stand und den Vorgang beobachtete. Da ich mich kräftig gegen diese Ungerechtigkeit auflehnte, schrieb er mir ins Zeugnis: „Ist mitunter albern!“ Wir Jungen waren froh, dass dieser Taugenichts von Lehrer im Frühjahr 1939 das Dorf verließ. Man hat ihm keine Träne nachgeweint. Nach einer längeren Pause, in der die Stelle nicht besetzt werden konnte, und der Unterricht zwischenzeitlich in der Gr. Zettritzer Schule mit übernommen werden musste, kam ein junger Blondschoopf aus Berlin mit Namen Bruno Fröhlich ins Dorf. Es war im Juni 1939. Ein ungewöhnlich schöner und heißer Sommer. Auch Fröhlich war ein begeisterter Sportler, führte aber den Unterricht individuell und vielfältig aus. Er verstand es, auch den weniger Sportbegeisterten die entsprechende Motivation zum Erfolg hin zu vermitteln. Sein Unterricht in den geistigen Fächern war den Schülern wohlwollend zugewandt, auch wenn sie nicht immer alles sofort begriffen, was verlangt wurde. Bruno Fröhlich war vermutlich der erste Lehrer im Dorf, der von allen anerkannt und verehrt wurde.

Trotz der allgemeinen Beliebtheit kam es eines Tages zu einem Zwischenfall im Klassenzimmer. Mein Schulfreund Harri Heinrich lebte als Pflegekind in der Familie Lehmann, die einen landwirtschaftlichen Mittelbetrieb beackerte. Der Unterricht wurde im Sommer von 7 bis 12 Uhr durchgeführt. Bruno Fröhlich gestaltete ihn so interessant, dass er oft überziehen musste, woran wir als Schüler überhaupt nichts fanden. Für Harri bedeutete das aber, dass er nicht pünktlich zum Mittagessen erscheinen und nicht rechtzeitig zur Feldarbeit, die damals viele Landkinder leisten mussten, mitgenommen werden konnte. Er erzählte mir bereits von den Schwierigkeiten, die er deshalb zu Hause habe und meinte, sein „Chef“, Richard Lehmann würde demnächst in der Schule auftrumpfen. Und es dauerte nicht lange, da donnerte Jemand kurz nach 12 Uhr gegen die Tür. Ohne Pause wurde sie aufgerissen und herein polterte Richard

Lehmann mit Holzkurkeln an den Füßen und einer Peitsche in der Hand. Er ging schnurstracks auf Fröhlich zu und übergoss ihn mit einer Suada von Vorhaltungen und Beschimpfungen wegen der überzogenen Unterrichtsstunden. Fröhlich kam überhaupt nicht zu Worte. Dann drehte Lehmann sich zu Harri um, der am Rande der Bank saß und brüllte: „Harri! Komm jetzt!“ Harri musste nun mitgehen. Fröhlich ließ sich aber nicht erschüttern und führte seinen Unterricht in aller Ruhe zu Ende. Bereits im August des Jahres wurde er zu einer Wehrübung eingezogen und es blieben ihm nur noch einige Tage, um dann in den Krieg ziehen zu müssen. Nach dem Frankreichfeldzug kam er als Offizier ein letztes Mal ins Dorf und machte in den Familien der Kinder, die er unterrichtet hatte, die Honneurs. Im Sommer 1943 ist er bei Orel in Russland gefallen. Postum wurde er mit dem Ritterkreuz



Auf dem Sportplatz in Kl. Zettritz, Sommer 1939, Foto: Bruno Fröhlich
 o. reihe v. r.: Max Bartelt, Erwin Adam, Günter Priewe, Pflegekind, Rudi Schmidt, Willi Schaikowski, Fritz Bartelt,
 mittl. Reihe v. r.: Dieter Gutermuth, Hans Kupfer, Hilde Reif, Elfriede Malz, Erna Block, Hans Wolk, Hans Jäger,
 unter. Reihe v. r. Hildegard Rüdiger, Traudchen Reif, Luci Bartelt, Dora Gutermuth, Frieda Block

ausgezeichnet.

Mit dem Abgang von Bruno Fröhlich endete auch die Schulgeschichte in Kl. Zettritz. Nach dem Frankreichfeldzug kamen etwa 20 französische Kriegsgefangene ins Dorf, die der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter einfach in der Schule unterbrachten. Die Fenster zum Klassenraum wurden durch den Ortgruppenleiter, der auch Maurer war, vergittert, und der Eingangsbereich mit Stacheldraht umzäunt. Die Dienstwohnung diente dem Wachpersonal, das aus älteren Soldaten bestand, als Dienstwohnung für Büro und Schlafen. Niemand im Dorf wurde wegen der Umwandlung der Schule in ein Kriegsgefangenenlager befragt. Die Dorfbewohner waren entsetzt, da sie meinten, ihr Gebäude sei in einem viel besseren Zustand als das in Gr. Zettritz, das nun ebenfalls durch den Einzug des Lehrers zum Kriegseinsatz leer stand. Aber sie hatten schlechtere Karten, da der Bürgermeister über die Räume bestimmte, und der wohnte in Gr. Zettritz.

Bis November 1939 fiel der Unterricht aus. Er wurde in der Schule in Gr. Zettritz für alle Schüler weitergeführt. Das bedeutete für die Kl. Zettritzer Kinder einen täglichen Fußmarsch Hin und Zurück von etwa, je nach Entfernung, 4 bis 4,5 Kilometern. Für die Kinder vom Sandwerder kamen noch 1 bis 2 Kilometer hinzu, je nachdem, wo ihr Grundstück in der weit gestreuten Landschaft lag.

Im November schickte der Bürgermeister einen Laufzettel durch die Gemeinde mit der Nachricht, dass ab sofort der Unterricht wieder aufgenommen werde. Ein junger Lehrer,

Herr Scheunert aus Borkow werde den Unterricht vertretungsweise durchführen. In der Tat: Herr Scheunert war noch jung, hatte nach dem Abitur am Hermann Göring Gymnasium sein Lehrstudium aufgenommen und abgeschlossen und radelte jetzt von Borkow nach Gr. Zettritz. Er war groß und stark und flößte bereits durch seine Berserkerfigur mit rötlichblondem Haar einen gewissen ängstlichen Respekt ein. Im täglichen Unterricht von zweieinhalb Stunden konnte natürlich nur das Notwendigste vermittelt werden.

Herr Scheunert hatte zur Durchsetzung seiner pädagogischen Bemühungen ein besonderes Instrument in der Hand. Wer unaufmerksam war oder nicht weiter wusste, dem klopfte er mit seinem großen Schlüsselbund, den er immer in einer seiner Pranken hielt, richtig von oben auf den Kopf, so dass es schmerzte. Wieder war es mein Bruder Egon, der Anlass zu einer Intervention gab. Nachdem er eine Frage falsch beantwortet hatte, konnte er den Zorn des Herrn Scheunert durch die eiserne Härte seines Schlüsselbundes kennen lernen. Mein Bruder schrie auf; weinte und rannte aus dem Klassenraum fort. Scheunert brüllte ihm hinterher: „Komme sofort zurück!“ Mein Bruder schrie zurück: „Sie können mich mal! In fünf Minuten ist ein anderer da!“ Damit meinte er den Vater, der dann auch interveniert hat. Scheunert wurde nach diesem Zwischenfall etwas vorsichtiger. Gott sei Dank musste er bereits nach vier Wochen zum Wehrdienst, womit sich der Zwischenfall von selbst erledigte.

Danach gab es wieder eine

kurze Pause ohne Unterricht, bis es eines Tages hieß, es würde eine junge Lehrerin kommen. Eine Lehrerin? Und dann in einer Klasse mit überwiegend großen halb- und ganzwüchsigen Jungen? Ob das wohl richtig sei? Fragen über Fragen. Wer soll das sein? Woher kommt sie? Ist sie groß und stark genug, mit den Jungen fertig zu werden? So fragte man sich im Dorf. Am ersten Tag des Unterrichts stellte sich ein Fräulein Karla Grobe vor. Sie erzählte aus ihrem Leben, hatte gerade erst ihren 23. Geburtstag hinter sich und kam aus Magdeburg. Karla Grobe war, mit Ausnahme von Bruno Fröhlich, den sie noch bei seinem Kurzbesuch in Zettritz kennen lernte, das Gegenteil von all den anderen männlichen Lehrern. Sie hatte sich durch ihr freundliches Wesen und durch ihre hohe pädagogische Kompetenz Achtung und Respekt aller verschafft. Sie wurde geliebt und verehrt, und niemand hätte ihr einen Wunsch abgeschlagen, hätte sie ihn denn je geäußert. Auch der Altersabstand zwischen den älteren Schülern und ihr war nicht überwältigend, weshalb es leichter fiel, gemeinsame Interessen zu begleichen. Als sie im Frühjahr 1942 Zettritz verließ, um im Warthegau zu unterrichten, war das Bedauern groß. Ein Wechsel, den sie zum Kriegsende teuer bezahlen musste.

Nach ihr kam aus Landsberg Ersatz durch ein Fräulein Prömmel, die es nicht leicht hatte, den weiten Weg per Fahrrad jeden Tag bei Wind und Wetter zu überwinden. Vor 1939 habe ich die zweite Schule, jene in Gr. Zettritz nur kennen gelernt, als wir dort zur

Vertretung unterrichtet wurden. Im Anfang meiner Schulzeit war dort Lehrer Schöpke tätig, der mir als gutmütiger und pädagogisch aufgeschlossener Lehrer in Erinnerung ist. Er ließ uns Kinder zuweilen mit großen Baukästen spielen, um Zeit für die anderen Klassen zu gewinnen. Er lehnte die Prügelstrafe ab. Nach seinen

Wechsel in eine andere Schule kam 1935 Otto Dreikant als Lehrer nach Gr. Zettritz, wo er ebenfalls bis zum Ausbruch des Krieges lebte und unterrichtete. Auch Dreikant war ein Glücksfall für die Schüler und Schülerinnen und wurde von ihnen verehrt. Für die Mädchen an beiden Schulen gab es das Unter-

richtsfach Handarbeit. In Kl. Zettritz hat seit den zwanziger Jahren bis zur Auflösung der Schule eine Frau Gödtke den Unterricht sachkundig geleitet. In Gr. Zettritz war dafür Frau Dreikant zuständig

Fritz Bartelt, Dipl. sc. pol.
Wielandstr. 31
10629 Berlin

Impressionen

Bei unserer letzten Landsbergreise, zwecks Ahnenforschung mit besuch des Archivs, im September endstanden diese schönen Aufnahmen eines Spätsommerabend am Ufer der Warthe.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Schmidt
12623 Berlin



Der Paucksch-Brunnen am Markt in Landsberg/Warthe

Die Wasserträgerin

Im Frühlingsgepränge , -
im Herbstgoldgesänge , -
bei Sternengeflimmer –
im Schneeflockenglimmer
sie steigt versonnen
zum rauschenden Bronnen,
zu schöpfen, zu tragen
an alljeden Tagen -
sie beuget sich nieder,
sie dienet –
und schweigt.

Genüber den Mauern
m Orgelklingschauern.
bei Glockenerschüttern , -
im Weltensturmwittern, -
sie steigt versonnen
zum rauschenden Bronnen,
zu schöpfen zu tragen
an alljeden Tagen, -
sie beuget sich nieder,
sie dienet –
und schweigt.

Geschlechter, sie steigen
im wechselnden Reigen
herauf und hernieder
und sinken ins Grab.
Sie steigt versonnen
zum rauschenden Bronnen,
zu schöpfen, zu tragen
an alljeden Tagen, -
sie beuget sich nieder,
sie dienet
und schweigt.

Dora Arter.
Für meinen lieben Neffen
Hans Paucksch, geb. Landsberg/Warthe 1897



Persönlichkeiten aus Landsberg/Warthe

Max Bahr ist sicher vielen älteren Bürgern von Landsberg auch heute noch wenigstens dem Namen nach bekannt, besonders als ein Mann, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts das größte industrielle Unternehmen dieser Zeit in der Stadt begründete und sich auf verschiedene Weise mit Blick auf seine Arbeiter und Arbeiterinnen sozial stark engagierte und sich über viele Jahre hinweg auf unterschiedlichen Ebenen auch politisch betätigte. In den vergangenen Jahren sind im „Heimatblatt“ mehrere Erinnerungen an Max Bahr veröffentlicht worden. Mit diesem Aufsatz soll etwas umfangreicher auf das Leben und Wirken dieser herausragenden Landsberger Persönlichkeit eingegangen werden.

Max Bahr wurde am 25. 10. 1848 in Landsberg a. d. Warthe geboren. Er besuchte zunächst die Bürgerschule und anschließend das Gymnasium in seiner Heimatstadt. Er blieb jedoch nicht bis zum Abitur, sondern verließ die Schule bereits 1864 im Alter von 16 Jahren mit dem Erwerb der Mittleren Reife. Das Wohnhaus der Familie, die Villa Bahr, befand sich in der Böhmstraße 1, dem späteren Sitz des katholischen Bischofs in Gorzów. Max Bahr absolvierte in Landsberg eine kaufmännische Lehre, sammelte erste Berufserfahrungen und leistete anschließend von 1869 bis 1871 seinen Militärdienst beim Ostpreußischen 10. Dragonerregiment ab, das er als Unter-

offizier nach der Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg verließ. Nach einem halbjährigen Studien-Aufenthalt in London kehrte er in seine Heimatstadt zurück und war einige Jahre als Kaufmann für Manufakturwaren sowie im Konfektions- und Tuchhandel tätig. Danach entschloss er sich, seine eigene unternehmerische Perspektive in größerem Maße zu gestalten. Nach einigen Vorarbeiten ab 1882 gründete er 1884 zusammen mit seinem Bruder in Landsberg in den Räumen der „Brandenburgischen Landarmen- und Korrigendenanstalt“, einer seit Beginn des 19. Jahrhunderts bestehenden Unterstützungs- und Besserungsanstalt, in der Theaterstraße (der heutigen Teatralna) eine Fabrik für Sackproduktion. Gleichzeitig richtete er in Magdeburg und Hamburg Zweigstellen für die Produktion ein. Aus diesen Anfängen heraus entwickelte sich in Landsberg ab 1903 sein wichtigstes und größtes Unternehmen, die „Max Bahr A.-G, Jute-Spinnerei und -weberei, Plan- und Sackfabrik“, am Wall gelegen, später Max-Bahr-Straße, in der Südstadt. Er gehörte zu den Unternehmern in Deutschland, die früh erkannt hatten, dass die Baumwolle für die wachsende industrielle Massenproduktion von Verpackungsmaterial zukünftig nicht mehr ausreichend war. Die Jute-faser, die in Afrika und Asien angebaut wird, ist eine Naturfaser, aus der besonders lange Fasern –

bis zu über drei Meter Länge – gewonnen werden können. Die Herstellung von Produkten aus Jute ist kostengünstiger, das Material ist für viele Zwecke leichter zu verarbeiten als Baumwolle. Durch Erweiterung seiner Fabrik wurde sein Werk zum größten Unternehmen der Jutebranche in Deutschland. Bis zum ersten Weltkrieg 1914 war der größte Teil der Fabrikeinrichtungen gebaut (Bürogebäude, mehrere Werkhallen, das Kraftwerk, das Heizwerk und der Wasserturm, der heute nicht mehr existiert). In den zwanziger Jahren entstanden zusätzlich vor allem verschiedene Lagergebäude für Rohstoffe und Fertigprodukte. Max Bahr hat sich um die Propagierung der Jutefabrikation über viele Jahre hinweg verdient gemacht. Erfahrungen für seine unternehmerische Tätigkeit sammelte er bereits zwischen 1897 und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts auf Studienreisen in die USA, die er 1906 in seinem Buch „Reise-Berichte über Amerika“, gedruckt in Landsberg bei der Firma Schäfer & Co., veröffentlichte. 1913 machte er sich auch persönlich während einer Reise nach Vorderindien mit der dortigen Juteproduktion bekannt. 1914 gab er in Landsberg bei Schneider & Sohn, Verlag und Druckerei, eine 40seitige Broschüre mit dem Titel „Die Jute-Not“ heraus, in der er sehr nachdrücklich auf die Notwendigkeit der Steigerung der Juteproduktion in der Welt zu mäßigen Preisen aufmerksam

machte und auch Wege dazu aufzeigte. Gegen Ende des ersten Weltkrieges schrieb er einen Aufsatz in einer Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst mit der Überschrift „König Baumwolle – vor der Entthronung“. Die Redaktion der Zeitschrift hatte dazu als Vorspruch vermerkt „Der Verfasser ist Inhaber einer Jutefabrik. Seine Darlegungen verdienen die größte Beachtung“. Überhaupt versuchte er auf die Wirtschaftsentwicklung

Thema „Für den Ost-Kanal Weichsel-Masuren“ seine Vorstellungen zur Verbesserung der Infrastruktur in diesem Raum nieder. Seine Gedanken ordnete er auch in größere Zusammenhänge ein. Das kam u. a. in einer kleinen achtseitigen Schrift zum Ausdruck, die unmittelbar von der Bahr-AG verlegt wurde. Darin beschäftigte sich Max Bahr mit dem Thema „Das mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet Deutschland, Österreich-Ungarn,



Max Bahr - Gemälde von Henseler

besonders im Osten Deutschlands Einfluss zu nehmen. Von Anfang an interessierte ihn die Entwicklung eines kostengünstigen Wasser-transports. So errichtete er auf seinem Werksgelände an der Warthe einen eigenen kleinen Hafen mit Krananlage. Bereits 1913 schrieb er auf 53 Seiten zum

Balkan: Eine Kanal-Frage“. Seine Ideen entwickelte er in einer Veröffentlichung im Berliner Verlag „Deutsche Warte“ unter der Überschrift „Der Ostkanal und seine Bedeutung für die Not und Zukunft des Ostens“ im Jahre 1918 weiter. Die Förderung der Wasserstraßen beschäftigte ihn auch in den 20er Jahren. Diese Bemühungen besonders um die Wasserwege im Osten Deutschlands wurden Mitte 1924 durch die Technische Hochschule in Danzig mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde anerkannt. Das Familienunternehmen entwickelte sich schnell nach dem

Ersten Weltkrieg und wurde zum größten deutschen Unternehmen der Juteverarbeitung. Max Bahr zog sich gegen Ende des ersten Weltkrieges altersbedingt weitgehend aus der Leitung des Betriebes zurück. Mit der Eintragung als Aktiengesellschaft im Jahr 1922 ging die Leitung des Unternehmens endgültig auf seinen Sohn Paul Bahr über, Max Bahr war als Seniorchef noch bis zum 1. 07. 1922 tätig. Für 1929/30 sind die folgenden Zahlen zum Unternehmen bekannt: 14 190 Jutespindeln, 734 Jutewebstühle bei 2 193 Arbeitern. Bis 1943 hat es zumindest beim Maschinenbestand nur geringe Veränderungen gegeben. Kapitalmäßig hat sich der Kapitalbestand von 18 000 Mark bei der Gründung der AG 1922 bis 1943 auf 3 Millionen RM erhöht. Dieses Grundkapital befand sich in der gesamten Zeit der Existenz der Firma in Privatbesitz der Familie Bahr. Max Bahr betätigte sich neben seinem wirtschaftlichen Engagement über viele Jahre auf verschiedenen Ebenen auch aktiv in der Politik. Seit den 70er Jahren gehörte er zu den Liberalen, er war Mitglied in der „Liberalen Vereinigung“ und war auch zeitweise in deren Parteivorstand. Von 1885 bis 1893 wirkte er auf der kommunalen Ebene als Stadtverordneter und Stadtrat sowie von 1893 bis 1896 und 1901 bis 1904 als Magistratsmitglied in Landsberg. Er wurde nach der 1918 erfolgten Gründung der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), die einen wirtschaftlich-politischen Liberalismus innerhalb des Bürgertums vertrat, von Anfang an Mitglied in dieser Partei. In Landsberg war er Vorsitzender

der DDP. 1919 wurde er im Wahlkreis 6, Regierungsbezirk Frankfurt/Oder, in die Weimarer Nationalversammlung gewählt. Anschließend war er im gleichen Wahlkreis Kandidat als Abgeordneter für den Ersten Reichstag von 1920 bis 1924. Danach zog er sich, sicher auch aus Altersgründen – immerhin war er 1924 bereits 76 Jahre alt – aus der aktiven Politik zurück.

Als liberaler Unternehmer war Max Bahr ein sehr engagierter Förderer von Einrichtungen in Landsberg, die dem allgemeinen Wohl der Bevölkerung, besonders aber auch Arbeitern und anderen ärmeren Schichten der Stadt zugutekommen sollten. Ihm lag offensichtlich die Förderung des Sports am Herzen, jedenfalls war er bereits 1880 als Mitglied in einem Turnvorstand tätig. Bereits 1889 wurde auf sein Drängen und unter seiner aktiven Beteiligung ein „Gemeinnütziger Bauverein“ gegründet. Anfang des 20. Jahrhunderts stellte er Mittel zur Bepflanzung und Verbesserung der Wege in dem damals angelegten Quilitz- und Schönfließpark zur Verfügung, gemeinsam mit anderen Spendern, die sich im „Verschönerungsverein“ zusammengefunden hatten. 1892 eröffnete die erste betriebliche Sparkasse in Landsberg bei seinen Betrieben. In Zusammenarbeit mit der von seinem Vater 1903 entstandenen „Robert Bahr’schen Stiftung“ richtete er ein eigenes Kinderheim der Jutefabrik mit Krippe, Kindergarten und Hort ein. Diese Kindereinrichtung ist nun schon viele Jahrzehnte in Gorzów auch heute noch eine Kindertagesstätte. Etwas später kam in der Nähe ein ganzer Sozialkomplex hinzu:

eine Entbindungsstation, eine Krankenstube sowie eine Physiotherapie. Die Leistungen wurden größtenteils über eine eigene betriebseigene Krankenversicherung finanziert. Betriebliche Vertretungen sicherten den Arbeitern ein gewisses Mitspracherecht. Für das Kinderheim und die weiteren Sozialeinrichtungen war besonders Margarete Bahr, eine Tochter des Unternehmers verantwortlich. Mitte September 1912 gründete Max Bahr mit anderen interessierten Persönlichkeiten die „Wohlfahrts-Aktiengesellschaft“ und finanzierte in diesem Zusammenhang das 1913 bis 1914 gebaute

Eingangsbereich befindet sich seit 2001 eine von ehemaligen Landsberger Bürgern aufgestellte Büste von Max Bahr, da die ehemals seit der Eröffnung des Bades vorhandene Skulptur nach 1945 abhandlungsgemessen war. An der heutigen Slanska-Straße errichtete der Unternehmer weitläufig beiderseits der Straße eine Vielzahl von Arbeiterwohnungen, gestützt auf seinen „Gemeinnützigen Bauverein“. Bis zu seinem Tode waren das etwa 1000 Wohnungen, die von der Max-Bahr-AG errichtet wurden. Die Wohnungen hatten in der Regel jeweils eine kleine Gartenparzelle. Die Siedlung wurde in der Bevölkerung



Fabrikgelände

„Volkswohlfahrtshaus“ in der Moltkestraße, der heutigen Dambrowskiegostraße. Das Gebäude umfasste u. a. eine Sporthalle, eine Bibliothek mit Lesesaal sowie verschiedene Vereinsräume, u. a. besonders für Jugendorganisationen. Auch das „Volksbad“ in der Neustadt, der heutigen Jagielly-Straße, erbaut 1928 bis 1930, wurde von ihm finanziert, er konnte kurz vor seinem Tode die Einweihung des Bades noch erleben. Im

„Jute-Viertel“ oder später auch „Max-Bahr-Viertel“ genannt und ist bis heute ein beliebtes Wohngebiet.

Zur näheren Charakterisierung seiner sozialpolitischen Aktivitäten sind die Redebeiträge interessant, die er in der Nationalversammlung 1919/20 und in der 1. Legislaturperiode des Deutschen Reichstages 1920-1924 in seiner Eigenschaft als Abgeordneter gehalten hat. Hier können nur einige wenige Eindrücke davon vorgestellt

werden. Fast alle Beiträge im Parlament beziehen sich auf die Diskussion von Gesetzen zur Wohnungsfrage, zur Mietentwicklung und zum Wohnungsbau. Gerade in den Ausführungen zu diesen Bereichen zeigten sich das soziale Engagement und der Versuch, tiefergehende Spaltungen im sozialen Gefüge der Gesellschaft zu vermeiden. In diesem Zusammenhang war ihm auch die weitere Besiedlung der Dörfer ein wichtiges Anliegen, das drückte sich auch darin aus, dass er selbst Mitglied der Siedlungsgesellschaft „Eigene Scholle“ war. Natürlich ist Max Bahr ein kapitalistischer Unternehmer gewesen, natürlich war er daran interessiert, bei allen privatwirtschaftlichen Aktivitäten, z. B. für die Errichtung von Wohnungen, sowohl durch den Einsatz eigenen Kapitals als auch durch die Nutzung staatlicher Zuschüsse einen angemessenen Gewinn zu realisieren. In einer Sitzung der Nationalversammlung im August 1919 äußerte er sich zu vorgesehenen Neuerungen

bemittelter Kreise, durch die Grundstückserwerb und -verkauf erschwert werden sollten. Er führte u. a. aus: „Tatsächlich handelt es sich aber in der Hauptsache darum, von unseren Arbeiterkreisen und den kleinen Kreisen, die sich eigene Grundstücke erwerben wollen, eine Belastung fernzuhalten, die in gar keinem Verhältnis zu ihren Mitteln steht ... Darüber sind wir uns alle aber wohl einig, dass ... wir so schreiende Ungerechtigkeiten und eine so schwere Schädigung aller sozialen Bestrebungen auf Schaffung selbständiger Wohnungen und Häuser für die arbeitende, ärmere Klasse unter keinen Umständen rechtfertigen können.“ In seinen insgesamt zehn Redebeiträgen, die er in der ersten Sitzungsperiode des Deutschen Reichstages als Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei zwischen 1921 und 1923 gehalten hat, stand stets die Wohnungsproblematik im Vordergrund, wobei sein persönliches Engagement und seine Erfahrungen im Wohnungsbau deutlich zu

wird, ist ein Notgesetz in jeder Beziehung. Es ist hervorgegangen aus der Notlage, in der sich große Teile unseres Volkes bezüglich der Unterbringung in erträgliche Wohnungen befinden. ... Die Not in Bezug auf die Unterbringung in Wohnungen ist entsetzlich. ... Die Wohnungen sind überfüllt. ... Hilfe kann nur geschaffen werden, wenn wir Wohnungen bauen.“ Im Juni des gleichen Jahres hob er seine eigene Kompetenz in diesem Bereich in Landsberg hervor: „Ich habe auf dem Gebiet ziemlich reiche Erfahrung. Ich habe die Verhältnisse in unserem Bezirke eingehend studiert, habe mich veranlasst gefühlt, infolgedessen sehr umfangreiche Wohnungsbauten zu machen. Ich habe mehr als achthundert Wohnungen geschaffen und weiß, wie es da ungefähr zugeht.“ Februar 1922 wurde er grundsätzlich: „Das Wohnungsbedürfnis gehört zu den menschlichen Bedürfnissen, die unbedingt Befriedigung fordern. ... Sie wissen, dass wir grundsätzlich auf dem Standpunkt der Privatwirtschaft stehen, der Festhaltung und Sicherung der Privatwirtschaft. ... Wir sind weit entfernt, den Standpunkt einzunehmen, dass der Begriff des Eigentums und das Interesse des Eigentums allem anderen vorzugehen hätten. ... Wir stellen uns durchaus auf den Standpunkt, dass auch das Eigentum sich Beschränkungen gefallen lassen muss, die durch die gegenwärtige Notlage dringend geboten werden. Ich möchte überhaupt dieses Moment betonen, ... dass wir aus dem Elend auf allen Gebieten nur herauskommen, wenn die Verpflichtung, das Allgemeinwohl voranzustel-



Gedenkstein an der Bahr-Eiche (erneuert)

in der Steuerveranlagung der Bauern und anderer minder-

lich hervor: „Das Gesetz, dass Ihnen gegenwärtig vorgelegt

len, von allen Kreisen unseres Volkes anerkannt wird. ... Wo allerdings das Privatinteresse nur die Füllung des Geldbeutels bedeutet, da mag es sich vielleicht nicht vertragen.“ Mit dem Blick auf Wohnungen und Mieten äußerte er sich im folgenden Jahr besonders zu Problemen des Mieterschutzes: „In diesem Hause brauche ich aber kaum zu wiederholen, dass wohl auf keinem anderen Gebiet die Zustände von normalen Verhältnissen so weit entfernt sind wie auf dem Gebiet des Wohnungswesens. ... Auf der anderen Seite muss man beachten, dass das Wohnungselend weit über das Nahrungselend hinausgeht. ... Deswegen können wir heute nicht den Mieterschutz aufheben und große Teile der Gefahr aussetzen, aus der Wohnung entfernt zu werden.“ Diese Worte des Reichstagsabgeordneten Max Bahr zeugen von seinem Streben nach verbesserter sozialer Gerechtigkeit und nach Wohltätigkeit im Interesse des Allgemeinwohls. Und obwohl ihm manchmal auch Zweifel kamen, ob sich seine liberalen Anschauungen verwirklichen lassen, blieb er bei seinem Engagement. In einer seiner Reichstagsreden charakterisierte er sich selbst: „Ich bin in meinem Leben immer ein unverbesserlicher Optimist gewesen, aber ich mache kein Hehl daraus: der Optimismus ist mir in der Nachkriegszeit noch viel mehr vergangen als während des Krieges. Denn ich bin mir darüber klar: die Gestaltung der Geschehnisse der menschlichen Gesellschaft hängt in letzter Instanz von den Menschen selbst ab, nicht von anderen Dingen. Wenn mein Vertrauen auch

sehr groß ist, dann wird mein Optimismus doch sehr stark erschüttert, wenn ich sehe, wie die Unvernunft überall Orgien feiert. Auf der anderen Seite habe ich Gelegenheit, zum Teil auch durch Beobachtungen im eigenen Betriebe, zu sehen, dass doch der Kern unseres Volkes und unserer Arbeiterschaft durchaus gesund ist, und dass da, wo es gelingt, ein vertrauensvolles Verhältnis herzustellen, auch ganz gut Hand in Hand zusammengearbeitet werden kann ... Das berechtigt mich zu der Hoffnung, dass die Vernunft doch wieder zur Herrschaft kommen wird und dass wir dann doch vorwärtskommen.“ Der Unternehmer Max Bahr wurde von seinen Arbeitern und Angestellten und von den Bürgern und Kommunalpolitikern der Stadt sehr geschätzt. Anlässlich seines 70. Geburtstages verlieh ihm die Stadt Landsberg die Ehrenbürgerwürde. Aus gleichem Anlass pflanzte man an der Ecke Buttersteig/Max-Bahr-Straße eine Eiche, die „Max-Bahr-Eiche“. Eine Tafel verkündete: „Zum 70. Geburtstage von den dankbaren Angestellten und Arbeitern am 25. 10. 1918 gepflanzt.“ Wenn man bedenkt, dass das im Umfeld der Novemberrevolution von 1918 erfolgte, ist das durchaus ein bemerkenswertes Zeichen für die Wertschätzung eines kapitalistischen Unternehmers. Die nach dem II. Weltkrieg verloren gegangene Tafel wurde am 17. 09. 2000 durch Deutsche und Polen auf einem Gedenkstein wieder errichtet, nachdem die Eiche bereits 1997 durch die Stadt Gorzów unter Schutz gestellt wurde. Zum 80. Geburtstag 1928 wurde durch die Stadtverwaltung die Stra-

ße am südlichen Warthe-Ufer, der Wall, wo sich die Werkanlagen befanden, in „Max-Bahr-Straße“ umbenannt.

Max Bahr hat die Ziele und Ergebnisse seines Wirkens in seinen letzten Lebensjahren selbst aufbereitet und veröffentlicht. In Berlin erschien 1926 sein autobiographisches Buch „Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik. – Erinnerungen und Erfahrungen aus den Jahren 1848 bis 1926.“. Im Jahr 1997 würdigte der damalige Stadtpräsident von Gorzów u. a. auch Max Bahr in seiner Ansprache anlässlich der Feierlichkeiten zum 740. Jahrestag der Gründung von Landsberg. Im Jahr 2000 wurde in Gorzów im örtlichen Verlag Albapol eine Schrift in deutscher und polnischer Sprache herausgebracht, die Diplomarbeit des Autors Jan Kosłowski mit dem Titel „Max Bahr und seine Bürgerarbeit“. In dieser Schrift ist auch ein längerer Beitrag von Ursula Hasse-Dresing enthalten: „Max Bahr 1848-1930“. Max Bahr verstarb am 25. 09. 1930 im Alter von 82 Jahren und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Landsberg in seiner Stadt, für die er sich immer eingesetzt hatte, zu Grabe getragen. Sicher kann man zusammenfassend davon ausgehen, dass es berechtigt ist, im Landsberger Unternehmer Dr. ing. hc. Max Bahr einen liberalen Industriellen und Sozialpolitiker zu sehen, der seine Visionen hinsichtlich eines künftigen Sozialstaates tatkräftig nach seinen Möglichkeiten umsetzte.

Joachim Gasielki
Neubrandenburg

Zur Verwandtschaft von Kurt Aurig

Die Familie des Landsberger Meisterfotografen Kurt Aurig (1883-1957) war und ist weitverzweigt. Das Familienarchiv führt seit langem Herr Friedrich Aurig in Weisendorf bei Nürnberg. Er schickte mir den Stammbaum, Kopien aus der Chronik und insbesondere

Johann Christian Aurig (1824-1867) – also Kurt Aurigs Großvater – führte ein bewegtes Leben. Er war zweimal allein in New York, ohne dort Fuß fassen zu können. Seine Frau Christiane Wilhelmine Weissbach (1829-1863) ernährte inzwischen mit dem Nähen



die beiden Fotos. Das eine zeigt Kurt Aurigs Vater Albin sitzend im Kreis seiner Brüder, das andere Kurt Aurigs Eltern mit seiner Tochter Gerda. Das sind unverhoffte Ergänzungen zur Familie unseres unvergessenen Heimatfotografen. Aus den erhaltenen Unterlagen möchte ich etwas zu seinen Vorfahren und zur Verwandtschaft seitens seines Vaters mitteilen. Der Urgroßvater Johann David Aurig (gest. 1852) war Hofgärtner des Rittergutes in Dittersdorf südlich von Chemnitz. Seine Frau Hanne verdiente als Botenfrau nach Chemnitz kargen Lohn hinzu für die Familie mit vier Kindern. Ihr Sohn

von Strümpfen ihre vier Söhne. Von einer Kesselexplosion entstellt, kehrte Johann Christian Aurig zur Familie zurück. Er war ein tüchtiger Arbeiter und gründete schließlich eine Maschinenfabrik in Frankfurt/Oder. Nach seinem frühen Tod mit 43 Jahren musste seine zweite Ehefrau Konkurs anmelden. Sie zog 1868 mit ihren vier Stiefsöhnen zu einem Verwandten nach Tannenberg im Erzgebirge. Dieser betrieb dort ein Hammerwerk, d.h. eine Eisenschmiede. So kam es, dass der älteste Sohn Albin (geb. 1851) – Kurts Vater - hier sein Arbeitsleben ohne Berufsausbildung begann. Er heiratete in Tannenberg Marie Kehrer und hatte mit ihr vier

Kinder mit Kurt (geb. 1883) als dem jüngsten. Albins drei Brüder kamen im Leben besser voran. Hugo (1854-1929) wurde Prokurist in Leipzig und später Inhaber einer Fabrik für Wellpappe. James (1857-1935) wurde ein bekannter Fotograf in Dresden. Sein abwechslungsreiches Leben wurde 2007 veröffentlicht. Er baute sich 1895 in Dresden-Blasewitz ein großes Foto-Atelier. 1911 ernannte ihn der König von Sachsen zum Hof-Fotografen. Nebenbei beschäftigte er sich mit der Pendelforschung und meldete 1922 eine Praxis als Homöopath an. Theodor Aurig (1860-1916) führte sein Elektro-Unternehmen in Tannenberg, das Beleuchtungs- und Telefonanlagen und Blitzableiter baute. Das Foto der vier Brüder zeigt Kurt Aurigs Vater Albin sitzend, mit Hugo, James und rechts von ihm Theodor.



1953

Zugleich erhalten wir einen Eindruck von dem prächtigen Foto-Atelier von James Aurig in Dresden.

Die Nachrichten zum Vater Albin sind bescheiden. Verschiedene Tätigkeiten an wechselnden Wohnorten, bis er bei seinem Bruders James in dessen Atelier als Gehilfe arbeiten konnte. Er leitete dann für James dessen Filialgeschäft in Dresden-Kemnitz, bis er es geschenkt erhielt. Nach seinem Tode führte seine Tochter Fanny das Geschäft weiter. Ihr jüngerer Bruder Kurt musste sich also anderweit umsehen – zum wechselseitigen Glück für ihn und für uns Landsberger. Das Foto im Oval zeigt Kurt Aurigs Eltern im Jahr 1915: Mutter Marie und Vater Albin und dazwischen seine Tochter Gerda (1911-1994). Diese heiratete 1934 den Fotografen Theo Schmorrd in Zittau/Lausitz. Ihr Vater schenkte ihr ein Album mit seinen Fotografien im Kreis Landsberg. Ahnungslos rettete er damit diesen

Teil seines Lebenswerkes, als sein Atelier in Landsberg in der Richtstraße 16 im Februar 1945 in Flammen aufging. Ohne dieses Hochzeitsgeschenk wären unsere Erinnerungen an die Heimat um vieles ärmer – und das Heimatblatt seit 1950 bildloser. So ist das Foto mit der kleinen Enkelin für uns nicht nur eine Freude, sondern im späteren Wissen auch eine dankende Erinnerung an Gerda Aurig. Aus dem Stammbaum ergibt sich: Kurt Aurig hatte mit den

Brüdern seines Vaters drei Onkel. Er hatte drei ältere Geschwister und seinerseits mit Elli Mahler (1889-1969) drei



Kinder. Von ihnen hatte er sechs Enkelkinder. Von den zwölf Urenkeln führt jedoch keines in der Linie von Albin herkommend den Namen Aurig fort. Matthias Lehmann Konz bei Trier, Waldstr. 63

J. G. Hermann Paucksch

Johann Gottlieb Hermann Paucksch wurde am 13. April 1816 in Landsberg a. d. Warthe geboren, als 2tes von 10 Kindern der Eltern Johann Gottlieb Paucksch – Drechslermeister – und dessen Ehefrau Dorothea Luise, geborene Draeger. Die schwierigen wirtschaftlichen und politischen

Nachwehen der Napoleonischen Zeit begleiteten seine Kindheits- und Entwicklungszeit und prägten



somit sicherlich auch sein Wesen. Überliefert ist, dass er bei

seinem „Paten Onkel“ Kowitz, aufwuchs, die Grund- und Bürgerschule besuchte und bei ihm auch seine Lehre als Gelbgießergesell – Gießereierzeugnisse aus Kupferlegierungen - abschloss. Es wurde ihm großes Geschick und Fleiß durch seinen Lehrherren bestätigt, welches in der Aussage zum Ausdruck kam: „.....und ist er ein wahres Genie.“ Mitte der 30er Jahre begab er sich auf Wanderschaft nach Berlin und arbeitete zunächst als Metalldreher bei der Maschinenfabrik Gebr. Freund in Berlin. Zusätzlich bildete er sich weiter und schloss seine Berliner Zeit als Maschinenbaumeister ab. Der jüngere der drei Brüder Freund,

Johann Heinrich, erkannte schnell seine Begabung und förderte ihn wesentlich. 1842 kehrte er nach Landsberg zurück, erwarb die Bürgerrechte und heiratete am 15. Nov. 1842 Mathilde Louise Brunkow aus Landsberg a. d. W.. Dieser Ehe entstammen 4 Kinder, welche das 2te Lebensjahr überstanden. Im folgenden Jahr 1843 gründete er sein eigenes Industrieunternehmen in der Poststrasse; entscheidend war, dass er Bürger der Stadt Landsberg a. d. W. war. Als Industrieunternehmen unterlag er nicht dem Handwerks – Innungszwang. Diese Anzeige spiegelt sein Können und seinen Anspruch

auf Perfektion wieder, für welchen er später weltbekannt wurde. Er konzentrierte sich

Wollstraße. 1843 erschien im Neumärkischen Wochenblatt folgende Ankündigung:

Neu etablierte Maschinenbauanstalt in Landsberg a. d. W.

Alle in das Gebiet der Maschinenbaukunst einschlagenden Fabrikate, z. B. hydraulische Schraubens- und Hebepressen in jeglicher Konstruktion und Anwendung, erstere namentlich auch zur Ölfabrikation; ferner Dampfmaschinen, sowohl mit hohem als auch mit niederem Druck, ferner Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Malz- und Kartoffelquetschen, Öl- und Papierwalzen, metallene Saug- und Druckpumpen, Drehbänke, Furnierschneidwerkzeuge usw., werden sollte, preiswürdig und pünktlich zur versprochenen Zeit, und dies ohne Unterschied, ob von einem ganzen Werke oder nur von einem einzelnen Stück die Rede ist, angefertigt und repariert von

H. Paucksch
Mechaniker zu Landsberg a. d. W.

nicht auf ein Produkt, sondern zeigte sich vielseitig und entschlossen, ein möglichst breites und artverwandtes Spektrum abzudecken. Der Erfolg gab ihm Recht, so dass er bereits 1846 sein Unternehmen in die Brückenvorstadt verlegen musste. Mit der Expansion stieg natürlich auch der Kapitalbedarf, welchen er nicht nur aus eigenen Mitteln decken konnte. Hieraus ergaben sich indirekte und offene Teilhaberschaften, welche heute nicht mehr alle nachvollzogen werden können. Als sehr ehrgeiziger Unternehmer, wir würden heute sagen: „Technisches Genie und Erfinder“, lag für ihn die technische Lösung und perfekte Ausführung immer im Vordergrund, so dass alles andere nachrangig war.

Einen großen Sprung nach vorne – Kapital und damit technische Expansion – bewirkte 1850 die Teilhaberschaft – zeitweise Majorität – von Joh. Heinrich Freund aus Berlin, seinem Förderer der Berliner Zeit. Die Part-

nerschaft dauerte bis dessen Tode 1868. Die Firmierung des Unternehmens spiegelt die Kapitalbeteiligung zwischen beiden wieder: Paucksch & Freund, J. H. Freund & Compagnon, Maschinenbau-Gesellschaft Paucksch & Freund, H. Paucksch, vormals Paucksch & Freund und dann wieder H. Paucksch, Maschinenbau – Anstalt.

1969 verlobte sich sein 1. Sohn – Otto Johann Hermann – von J. G. H. Pau. mit der Tochter Martha Christina



Louise Freund und wurde mit ihrem Erbteil Teilhaber des Unternehmens. Er leitete das Berliner Büro und war später der kaufmännische Leiter des Unternehmens.

1854 verstarb seine 1. Ehefrau



bei der Geburt des 8ten Kindes: Hermann Johann Heinrich. Dieser war später als Ingenieur und Direktor verantwortlich für den technischen Bereich des Unternehmens – Entwicklung, Konstruktion und Produktion -, quasi technischer Erbe des Gründers.

1855 heiratete er Ida Anna Karoline Schröter aus Drossen. Aus dieser Ehe entstammten 5 weitere Kinder, welche für das Unternehmen aber keine größere Bedeutung hatten.

Nach der Gründung des 2. Deutschen Reiches, 1871, erfolgte nochmals eine starke Expansion des Unternehmens. Die Produktion umfasste überwiegend: Kessel, Dampfkessel und Dampfmaschinen

jeglicher Art. 1874 beschäftigte er ca. 400 Mitarbeiter. 1884 wurde sein Sohn Hermann Joh. Hch. zum technischen Gesamtdirektor berufen. Die Entwicklung neuer Maschinen und Anlagen nahm gute Fortschritte, so dass 1890 bereits ca. 800 Mitarbeiter beschäftigt wurden. Die Produktpalette umfasste nunmehr: Land- und Schiffsdampfmaschinen und –kessel, Dampfüberhitzer, automatische Feuerungen, Spiritusbrennereien mit Marktführerschaft, Lokomobilausrüstungen sowie Gefäße und Behälter für chemische und sonstige Zwecke. Aus Kapitalbeschaffungsgründen erfolgte in diesem Jahr auch die Umfirmierung in eine Aktiengesellschaft mit einer Majorität für Joh. Gottl. Hermann Paucksch.

Sein persönliches Engagement beschränkte sich nicht nur auf den Betrieb: Er war Mitglied der Schützengilde, 1875 wurde er Vorsitzender des Märkischen Vereins zur Prüfung und Überwachung von Dampfkesseln.

1874 gründete er die Pensions- und Invalidenkasse für seine Mitarbeiter, unter Stiftung von 5.000,00 Preussischen Talern = ca. 15.000,00 Deutsche Goldmark, wobei ein Arbeiter ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 565,00 Goldmark hatte. Er verpflichtete sich zusätzlich bis zur Erreichung eines Stammkapitals inklusiv Zinsen von 25.000,00 Pr. Thalern für jeden Arbeiter und Beamten jährlich 2 Thaler privat an die Kasse zu zahlen. Diese Gründung war sehr fortschrittlich, da unter Bismarck erst 1881 – 89 die Sozialgesetzgebung erfolgte. Eine eigene repräsentative

Villa – bis dahin lebte er in einem Gebäude neben der Fabrik – baute er 1875 – 76 in der Brückenvorstadt am



Rundungswall.

In einem Schreiben vom 24. Februar 1885 wird erstmals der Titel des Commerzienrath genannt. Das genaue Datum seiner Ernennung zum preußisch königlichen Commerzienrat ist leider nicht bekannt, ebenso die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Landsberg a. d. W..

Zu seinem 80ten Geburtstag 1896 machte er der Stadt Landsberg eine Schenkung über 10.000,00 Gold Mark für einen monumentalen Brunnen. Dieser

wurde durch den seinerzeit bekannten



Berliner Designer Cuno von Uechtritz gestaltet und auf dem Marktplatz neben der Marienkirche errichtet. ddere Zum Ende seines Lebens erfolgte noch ein großer Schritt in der technischen Entwicklung des Unternehmens, die Wandlung von der Dampfmaschine zum Dieselmotor. Hier zeigte sich seine technische Aufgeschlossenheit allem Neuen gegenüber. Als einer der ersten Lizenznehmer erfolgte im März

1897 der Lizenzabschluss zur Entwicklung und Bau von Dieselmotoren. Ende 1898, nach erfolgreicher Weiterentwicklung, von der Blaupause zum reellen Motor, konnte der erste Paucksche Dieselmotor ausgeliefert werden. Die Firmierung des Unternehmens lautete zu diesem Zeitpunkt: H. Paucksch AG, Maschinenbau-Anstalt, Eisengießerei, Dampfkesselfabrik und Schiffswerft.

Hieraus ist wieder die Vielseitigkeit und Aufgeschlossenheit der Unternehmensleitung ersichtlich.

Der Hinweis > Schiffswerft< weist darauf hin, dass bereits ein kleine Reparaturwerft bestand und dass man daran dachte, in Zukunft eigene Flussschiffe zu bauen, da die großen Werften an Nord- und Ostsee begannen, eigene Dampfmaschinen zu bauen, welche teilweise auch von Paucksch bezogen worden waren. Dieser Schritt wurde Anfang 1900 getan.

Am 05. März 1899 verstarb Johann Gottlieb Hermann Paucksch. Ihm zu Ehren setzte die Stadt Landsberg an der Warthebrücke, auf Seiten der Brückenvorstadt, ein Denkmal.



Sein Erbbegräbnis auf dem Marienfriedhof, Friedberger Strasse, wurde leider

in den Wirren der Nachkriegszeit – 2te Weltkrieg – wie viele andere auch, zerstört.

Bei Exhumierungsarbeiten im Jahre 2006 gefundene Überreste des Leichnams wurden am 30.



Januar 2007 in einem neuen Grab, mit Gedenkstein, durch die Stadt Gorzów Wlkp., auf dem Kommunalen Zentralfriedhof feierlich beigesetzt. Eine weitere Ehrung durch den Polnischen Staat erfuhr er

durch die Herausgabe einer 1,35 zł Briefmarke, welche den Brunnen und den Marien Dom



zeigt.

Sein Unternehmen wurde sehr erfolgreich unter der verantwortlichen Leitung von Otto Paucksch, Kaufmännischer Bereich, und Hermann Paucksch, Technischer und Konstruktiver Bereich, weiterentwickelt.

Zusätzlich zur bisherigen Produktpalette produzierte eine eigene Schiffswerft Flussschiffe verschiedenster Art und mit Kartoffeltrocknungsanlagen wurde im europäischen Bereich östlich von Berlin eine Markführerschaft errungen. Zusammengestellt von seinem Urenkel Wolfhart Paucksch, 2014 April 04



Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen, Bücher und CD / DVD richten Sie bitte an

Stiftung Brandenburg,

Parkstraße 14,

15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

Email: info@stiftung-brandenburg.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Soldin, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans: 25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford : 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

0,50 €

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums in Landsberg(Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S. ; 30 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*) Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

0,50 €

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski]. - Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. - (*Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes*)

ISBN 978-83-907249-7-3

7,00 €

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen]

Hrsg. BAG Landsberg / W. e. V. Red. Czeslaw Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land /

Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. - Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S.: 1 Kt; 30 cm 2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land /

Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte: Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm,

P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

0,50 €

Henseler, Ernst: Ernst Henseler 1852 - 1940: ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.6,00 € ab 10 Exemplare je 3,00 € pro Stück;

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemeinschaft. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. ISBN 83-911922-1-0 1,00 €

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg / Warthe und Umgebung (1740-1788): Landsberg / W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9 0,50 €

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.: III 0,50 €

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u. Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Gieseking, 1976-1980. - Bd. 1-3.

- Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S.: Abb 18,00 €
- Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S.: Ill. ; & Bild-Beilage (Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich) 18,00 €
- Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980 - 526 S.: Abb. 20,00 €

Lehmann, Matthias: Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg / Warthe Stadt und Land e. V. ; Museum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford ; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S.: zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm 5,00 €
ab 10 Exemplare je 2,00 € pro Stück 5,00 €

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007): z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafia Ewangelicko-Augsburskiej Āw. Trójcy w Gorzowie. - Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb. (*Biblioteczka nadwarciaóskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007 / 17*) 2,00 €

Mannheim, Günther-Fritz: Neumärkisches Wanderbuch:

[70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997 Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen 1,00 €

Marzęcin : Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring: Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf / Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp.; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. – Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil. ISBN 83-909122-2-8 1,00 €

My ze szkoŹy na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druga] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln. Jubiläum zum 100. Jahrestag ; Gorzów, Wlkp.: 28.09.2006 0,50 €

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - Sonderdr. aus Heft 7-9 / 1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb. 0,50 €

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg / W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*) 3,00 €

Wege zueinander = Drogi Ku Sobie: Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - 2., überarb. u. erw. Aufl. Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S.: überw. Ill. (z.T. farb.); 28 cm. ISBN 3-922131-93-X Texte in Deutsch u. Polnisch 7,00 €

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg / Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg / Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975] / Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. s.l. : Mappe mit 10 Reproduktionen ; 28 x 39 cm 5,00 €

In - teilweise sehr begrenzter Zahl - stehen folgende Medien als CD oder DVD zur Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annektierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg / Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf
Zantoch	Dechsel	Neuendorf
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf
Lipke	Schönewald	Hohenwalde
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz
Morrn	Eulam	Zanzin
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstädt
Dühringshof	Marienspring	Vietz
Kladow	Tamsel	Stolzenberg
Zanzhausen	Rohrbruch	

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von

Bernd Reinke

Elbinger Weg 4

29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als einzelne PDF-Dateien.
Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Zusammenfassung aller Heimatblätter Nr. 1 bis heute als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land 1946 bis 1948 – Faksimiledruck s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 – Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937 / 1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren 1937 / 38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser Region darstellt.

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von

Harry Rusch

An Kaemenas Hof 59

28325 Bremen

Tel. 0421-175 23 24

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Brandenburg

Parkallee 14

D 15517 Fürstenwalde (Spree)

Redaktion und Adressverwaltung (Neubezug und Anschriftenänderungen)

Karl-Heinz Wentzell

Prekerstraße 12

D 33330 Gütersloh

E-Mail: Heimatblatt@Landsberg-Warthe.eu

Tel. 0049 5241 337740

Spendenkonto des Heimatblattes:

Stiftung Brandenburg – Heimatblatt Landsberg

Sparkasse Gütersloh

(478 500 65) 900 3071 – IBAN DE28 4785 0065 0009 0030 71 – BIC WELADED1GTL

Die Stiftung Brandenburg ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts, errichtet am 11. Mai 1974. Sie ist mit Bescheid vom 30.04.2013 (Steuer-Nr. 063/141/04216 - FA Fürstenwalde) als gemeinnützig anerkannt.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge so früh wie möglich! Wir freuen uns über maschinengeschriebene Texte. Bitte verwenden Sie bei Computerausdrucken keine Zierschriften, sondern Courier oder Times oder senden Sie uns eine CD/DVD im RTF- oder .doc-Format. Selbstverständlich sind auch handgeschriebene Artikel willkommen.

Redaktionsschluß für die Jniausgabe 2017 ist der 20.05.2017

Die mit vollem Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers dar.

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aller Art zu kürzen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Leser schreiben uns

Ein frohes Weihnachtsfest an alle Leserinnen und Leser von Ilse Funke (Haack) und Norbert Funke, 31226 Peine



Mein erster Rausch

Unsere Familie wohnte in Landsberg Bismarckstr. 15. Mit uns wohnte Frau Kirchner und Sohn, der ein Haus in der Heubausiedlung Hintermühlenweg baute. Frau Kirchner zog dort mit ein. Er heiratete und die Hochzeitsfeier fand im neuen Haus statt. Mein Großvater und ich waren zum Kaffee am Nachmittag eingeladen, feingemacht mit weißem Kleid, im Haar eine große Schleife trafen wir dort ein. Ich sagte ein Gedicht passend zum Geschenk auf (Brotkorb aus Porzellan). Nach der Kaffeetafel ging die Gesellschaft in den Garten. Wir Kinder tobten rum, eine Schaukel

gab es auch! Wir schlichen uns ins Haus. Neugierig wie Kinder sind, was trinken die Erwachsenen, leckten wir die Gläser aus. Ein Gläschen Eierlikör tat das übrige. Mein Großvater, der nie Alkohol trank, hatte ein paar Gläser wohl getrunken. So standfest war er auch nicht mehr. Beschwipst traten wir den Heimweg an. Hohenzollernstraße-Klosepark, da passierte das Malheur. Mir war so übel und ich musste mich übergeben. Meine Mutter staunte als wir zwei Schnapsleichen ankamen. Meinem Großvater hielt sie eine Standpauke, mich steckte sie ins Bett. Ich schlief meinen Rausch aus und am nächsten Morgen war alles wieder in Ordnung. Meinen 1.

Es ist nicht auszudenken,
was Gott aus den Bruchstücken unseres
Lebens machen kann,
wenn wir sie ihm ganz überlassen.
Blaise Pascal

Wer kann helfen?

Schüler des 2. Lyzeums in Gorzów, die als Fremdsprache deutsch gewählt haben, wollen mehr über Christa Greuling wissen. Es werden Fotos gesucht. Kleine schriftliche - oder auch größere - Beiträge sind gefragt. Es soll ein Album oder eine Broschüre in beiden Sprachen entstehen. Überlegungen zu einer Gedenktafel am Schulgebäude gibt es auch.

Am 30. Januar 2017, dem „Tag des Gedenkens“ wollen die Schüler den Gästen ihre Sammlung zeigen.

Zeitlich bedingt könnte auch anlässlich der 760 Jahrfeier das Ergebnis veröffentlicht werden.

Alle Informationen an die Deutschlehrerin Frau Agnieszka Weber, ul. Sielska 5
Wim 66445 Deszcno
Mail: agness.weber@gmail.com

Rausch habe ich nicht vergessen. Fazit: Ich habe nie wieder Gläser ausgeleckt! Vielleicht lebt noch jemand von der Familie Kirchner, liest diese feilen und erinnert sich an die Hochzeit im Jahre 1933 oder 34.
Hildegard Burmeister
Hannoversche Str. 9 H
38116 Braunschweig
Tel. 0531 500957

Bücher...Medien...Bücher

Maler E. Henseler

Gerhard Boese: Ernst Henseler, der Maler aus Wepritz an der Warthe. 2. Aufl. 2016 mit 260 S. DIN A 4 in 2 Spalten (= 520 S.) und 380 Abb.

Das Buch beschreibt sein Leben und die Familie, und es stellt seine Arbeiten in einem bebilderten Werkkatalog zusammen. Ein eigener Abschnitt ist seiner Malertochter Maria gewidmet.



Ein abwechslungsreiches und kurzweiliges Weihnachtsgeschenk!

Preis 30 Euro portofrei. Zu bestellen per Email bei: matthiasw.lehmann@web.de oder per Telefon: 06501 – 134 64 oder per Brief bei M. Lehmann, Waldstraße 63, 54329 Konz.

Die einstigen jüdischen Gemeinden in Ost-Brandenburg

Prof. Dr. Gerhard Salinger, New York - Juni 2016

Dieser Bericht über die früheren jüdischen Gemeinden in Ost-Brandenburg bezieht sich auf eine Reise

im Jahre 2014. Nach verschiedenen Nachforschungen wurden jene Orte aufgesucht, wo noch Reste der jüdischen Vergangenheit zu erwarten waren....

Der Aufsatz wurde in als 32seitige Broschüre im Format DIN A5 gedruckt und enthält auch Bilder von einigen Friedhöfen.

Die Vorbereitung der Drucklegung wurde von Prof Dr. Joachim Gasielki, Neubrandenburg, unterstützt. Erschienen im Eigenverlag der Stiftung Brandenburg, Fürstentum/Spreewald; von dort können Sie die Broschüre beziehen (Kostenbeitrag 3,- € + Porto)

Erinnerungen an Landsberg/Warthe

Es ist sehr schön, dass das Heimatblatt Landsberg/Warthe existiert und von so vielen Familien gelesen wird. Vielen Dank an die Redaktion Herrn Karl-Heinz-Wentzell und die Mitarbeiter

des Heimatblattes, die dafür schon seit vielen Jahren tätig sind! Ich habe dadurch schon einige Kontakte knüpfen können. Durch meinen Artikel in der letzten Ausgabe „Zum 50. Todestag Erich Christ“ (welcher mein Vater war) habe ich Post von Herrn Hartmut Meyer-Ohrth aus Hamburg erhalten. Dies hat mich sehr erfreut!!! Er hat mir aus seinem Buch „Sand über welche Blätter“ Auszüge geschickt, in denen er über meine Familie Christ mit den Landsberger Kinos: Kammer- und Germania-Lichtspiele sowie

kleine Anekdoten geschrieben hat. Auch das Konzerthaus Eldorado wird in diesem Buch erwähnt. Ich möchte mich dafür hier noch einmal recht herzlich bedanken!

Neugierig auf „mehr“ habe ich mir dieses Buch gekauft. Das 6. Kapitel (140 Seiten) handelt über Landsberg/Warthe - mit diesen Ausführungen war Herr Hartmut Meyer-Ohrth im Jahr 2008 sogar Preisträger! „Sand über welche Blätter“ ist eine Familienchronik über 300 Jahre der Familie Schindel. Ich konnte aus der Geschichte lernen, es war fesselnd zu lesen (auch traurige Momente) aber auch konnte ich mich amüsieren, was „der kleine Hartmut und sein Bruder“ so alles angestellt haben. Die Eltern waren Photo-Meyer aus der Richtstraße 30 in Landsberg/Warthe. Dieses Buch ist eine Verbindung von Erzählungen und Dokumentation. Es hat mir



sehr gut gefallen. (s.a. S. 52) Das Buch ist erhältlich: www.bmo-verlag.de und anderen Buchereien - ISBN 3-00-009740-6 zum Preis von € 21.90.

Ingeborg Wienhold geb. Christ Schwarzwaldstraße 28 64546 Mörfelden-Walldorf E-Mail: Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Sand über welke Blätter

Kurze Inhaltsangabe

Es handelt sich um die authentische Autobiographie der Familie SCHINDEL

Die Familienchronik beginnt mit der Schilderung der Lebensumstände der Familie während des 30-jährigen Krieges in der Ganerbschaft Bechtolsheim (heute zu Rheinhessen gehörend). Es werden dann die entsetzlichen Verwüstungen durch General Melac im Auftrage Ludwigs XIV im 9-jährigen pfälzischen Erbfolgekrieg beschrieben, die Ausraubung, die Hungersnot der Bevölkerung. Trotz aller Abwerbeaktivitäten der Engländer unter Königin Anna, deutsche Kolonisten für die Besiedlung Pennsylvanias und Carolinas zu finden und der Franzosen, die ebenfalls Siedler für ihre Kolonie Louisiana suchten; Maria Theresia brauchte Bewohner für ihre eroberten Gebiete im Banat und der Batschka, Siebenbürgen, hielten die Schindels in ihrer Heimat aus und begannen nach jedem Überfall durch die vielen marodierenden Söldnerheere erneut mit dem Aufbau: „Wir bleiben im Lande und nähren uns redlich“. In der Pfalz galt das Realteilungsrecht. Die Landstücke für die großen Familien wurden immer kleiner. Die Schindels horchten auf, als für die Sierra Morena, für französisch Guayana, von Katharina II für die Wolga, von Friedrich II für Schlesien und das Oderbruch erworben wurde. Den Emisären vom deutschen Kaiser Josef II, dem Sohn von Maria Theresia, konnten sie nicht widerstehen: „sie waren weichgeklopft“.

.....

Es sind die politischen, ökonomischen und soziologischen

Gründe geschildert, warum die Familie Schindel 1862 nach Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland weiter nach Wolhynien zog, um hier eine neue Heimat zu finden. Dieses Siedlungsgebiet war nach den 3 polnischen Teilungen an Russland gefallen. Hier gab es ausreichend Land für die großen deutschen Familien.

.....

Die Schindeils zogen 1907 in die russische Ostseeprovinz Kurland. Hier in diesem „Gottesländchen“, geprägt vom deutschen Ritterorden und der Hanse, unter deutscher Verwaltung, unter deutschem Recht, wagten sie einen neuen Beginn, wie schon so häufig in den verschiedenen Generationen. Der Traum war 1918 vorbei, als die deutschen kaiserlichen Besatzungstruppen Kurland verlassen mussten und die lettische Republik ausgerufen wurde. Was sollten die Schindels tun? Es gab keinen Zaren mehr, keinen deutschen Kaiser. Für die treuen Monarchisten Schindel eine Katastrophe! Sie trugen alle russische Pässe, mit dem Vermerk: „deutsche Nationalität“.

.....

Die Schindels zogen 1919 zurück ins „Reich“. Hinterpommern war das Ziel. Hier konnte ihnen wirklich nichts mehr geschehen, wie sie meinten. Die neue Heimat war 1772 unter Friedrich dem Großen an Preußen gefallen. Die Schindels begannen von neuem, bis 1945 die große Ernüchterung folgte. Mit dem Treck flüchteten sie gen Westen. Ab 1927 setzt die jüngste Tochter Olla des Familien Patriarchen Ludwig Schindel die Familienchronik fort. Sie

hatte nach Landsberg a/d Warthe geheiratet, in den Ostteil der Mark Brandenburg. Ihr Ehemann Albert Meyer und sie kamen durch Fleiß und Beharrlichkeit zu Wohlstand und gesellschaftlicher Anerkennung. Alle Aufbauarbeit war wie bei der verbliebenen Familie in Hinterpommern wieder einmal umsonst. Im Januar 1945 geriet sie mit ihren beiden Söhnen hinter die russische Front. Sie und ihre Kinder überlebten das Inferno wie durch ein Wunder, aber zu welchem Preis?

.....

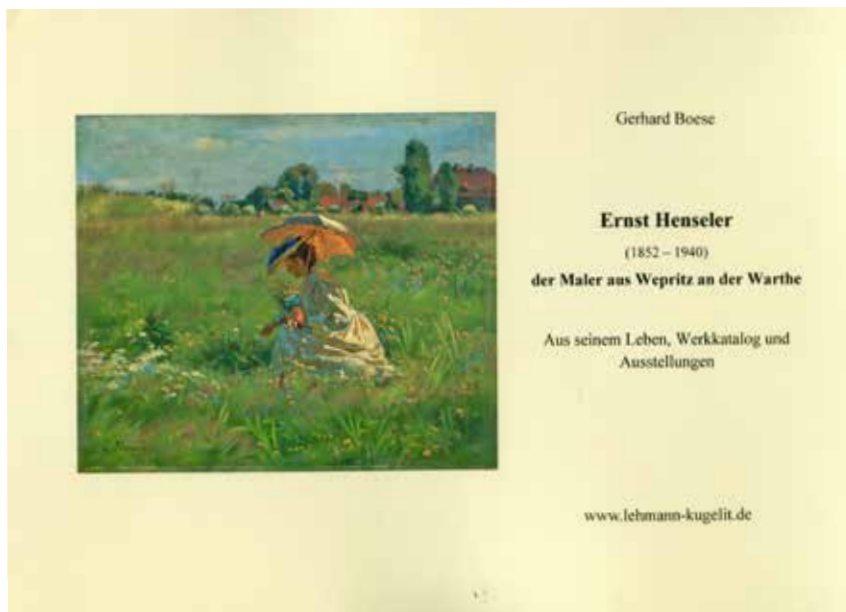
Nach gewaltsamer Vertreibung „landete“ die Familie ohne Hab und Gut auf dem zerbombten Berliner Alexanderplatz. Es wird berichtet, wie Olla die Familie durch ihre Tätigkeit bei der russischen Kommandantur in Karlshorst über Wasser hielt. Bedrängt durch die russische GPU Spitzelarbeit zu übernehmen, gab sie ihre weitgehend in Naturalien bezahlte Tätigkeit aus moralischen Gründen wieder auf. Hartmut Meyer-Ohrt, Haselhain 24, 21075 Hamburg (040) 790 72 77

hartmut@meyer-ohrt.de

„Sand über welke Blätter“ ist erlebte Ostgeschichte in all ihren überwiegend leidvollen Facetten und doch ohne Bitterkeit und Anklage geschrieben. Ein Buch, ein Geschichtsbuch, das man auch der Jugend in die Hand geben sollte.

Über den einschlägigen Buchhandel zu beziehen oder den Verlag, E-Mail: hmo@bmo-verlag.de 496 Seiten, illustriert, ISBN -10:3000313295 und ISBN -13:978-3000097409 Preis € 21.90

Ernst Henseler – der Maler aus Wepritz an der Warthe



In Erweiterung meines Bildbandes „Ernst Henseler (1852-1940). Ein Maler aus dem Warthebruch“ (Herford 2000) möchte ich nun mein Buch „Ernst Henseler, der Maler aus Wepritz an der Warthe. Aus seinem Leben, Werkkatalog und Ausstellungen“ vorstellen. Der Werkkatalog führt jetzt etwa 700 Titel auf, erschöpft das umfassende Werk noch immer nicht.

Gerhard Boese, Berlin
Erschienen im Selbstverlag
www.lehmann-kugelit.de,
Konz bei Trier
Bestelladresse:
matthias.lehmann@web.de
Nicht im Buchhandel

Wir gratulieren

Wir gratulieren

Heute gehen unsere Glückwünsche an das goldene Ehepaar Edith und Karl-Heinz Wentzell in Gütersloh.

Deine Jahrzehnte lange Tätigkeit Karl-Heinz, als Mitglied der BAG Landsberg für den Bereich Finanzen und als Redakteur unseres Heimatblattes kann nicht genug gewürdigt werden. Zwar immer im Hintergrund, hattest Du mit Edith eine starke Stütze an Deiner Seite. In den vielen Jahren unserer Zusammenarbeit haben wir das feststellen können und Euren Fleiß schätzen gelernt. Mit der Herausgabe des Heimatblattes sind wir alle; auch über Landesgrenzen hinaus weiterhin mit einander verbunden.

Daher glaube ich auch im Namen aller ehemaligen Landsberger gratulieren zu dürfen. Gesundheit und Schaffenskraft wünscht Euch Beiden
Herbert Schimmel

Alt machen nicht dir grauen Haare
alt macht nicht die Zahl der Jahre
alt ist, der sich selbst verliert
und sich für nichts mehr ininteressiert

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM GEBURTSTAG

Was soll ich Dir wünschen?

Ich wünsche Dir etwas, was manche Leute nicht haben:
Ich wünsche Dir Zeit, Dich zu freuen und zu lachen,
und wenn Du sie nutzt, kannst Du etwas daraus machen.

Ich wünsche Dir Zeit für Dein Tun und Dein Denken
und Zeit, an Deine Heimat zu denken!

Ich wünsche Dir Zeit, nicht zum Hasten und Rennen,
sondern Zeit zum ‚Zufriedensein können‘.

Ich wünsche Dir Zeit, nicht nur so zum Vertreiben,
ich wünsche Dir: Sie möge Dir übrigbleiben,
auch Zeit für das Staunen und Zeit für Vertrau'n,
statt nach der Zeit auf die Uhr nur zu schau'n.

Ich wünsche Dir Zeit, stets neu zu hoffen und zu lieben.
Es macht keinen Sinn, diese Zeit zu verschieben.

Ich wünsche Dir Zeit, zu Dir selbst zu finden
und jeden Tag, jede Stunde als Glück zu empfinden.

Ich wünsche Dir, Zeit zu haben - einfach zu LEBEN!

Richard Poepke, Magdeburg

